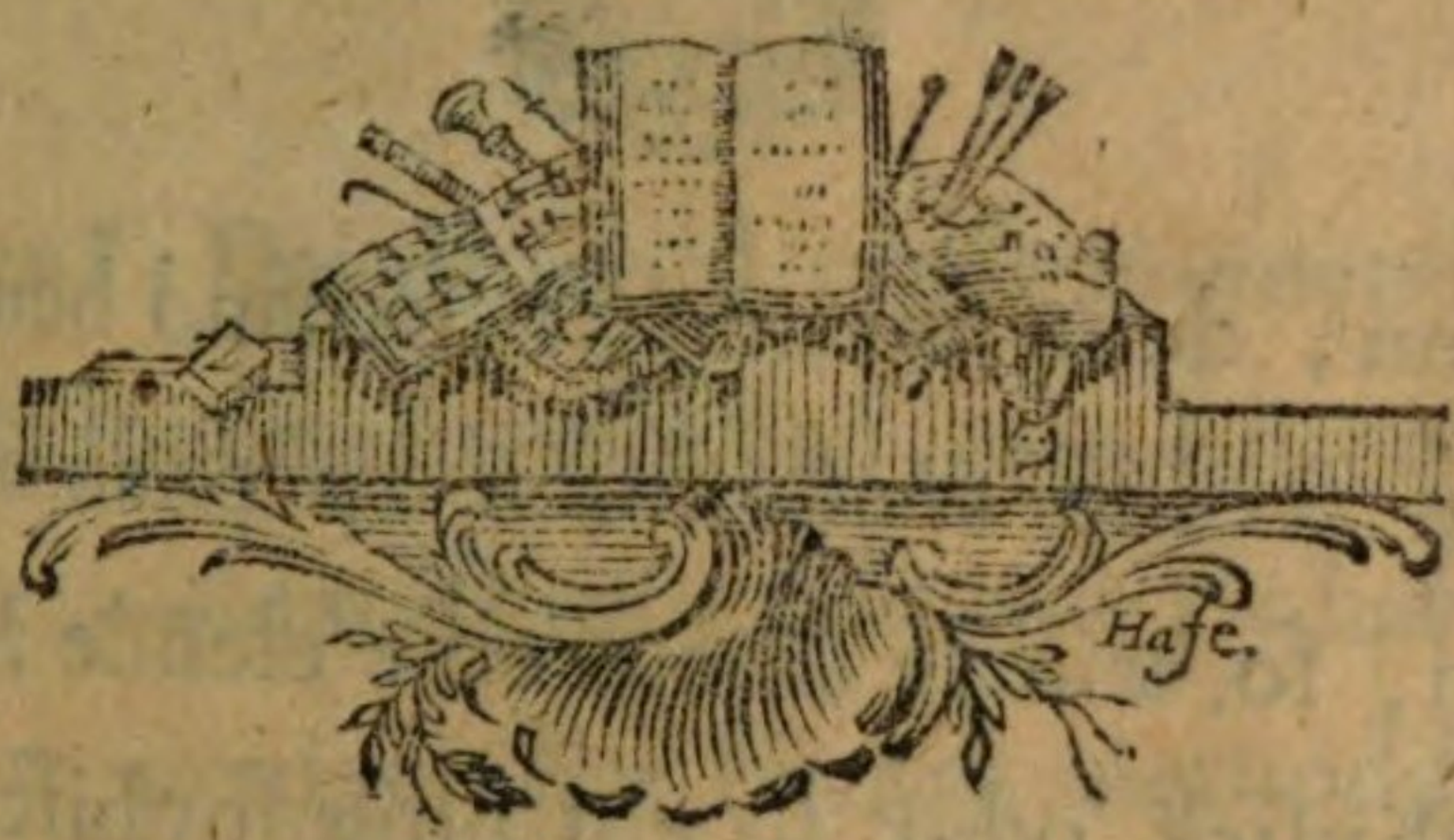
PHANTASIEN.

somnia sunt ridentis non docentis.

I. THEIL.

Dresden
in der Hilscherischen Buchhandlung
1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



„Phantaſien wollen Sie ſchreiben? „ — Ja Phantaſien, mein Herr, will ich ſchreiben, und zwar ſolche Phantaſien, als zuvor nie in eines Menſchen Kopf weder im Wachen noch im Traume, noch im wachendem Traume gekommen ſind. Ich weis zwar noch nicht ein Wort von dem, was die folgende Zeile enthalten ſoll, und darum glaube ich, iſt der Nahme Phantaſien der geſchickteſte den ich meinem Verſuche geben

kann, denn wenn ſich iemand bemü-
hen wollte methodiſch zu phantaſie-
ren, ſo würde daraus eine elende Me-
taphyſick oder ſo ein philoſophiſches
Nichts entſtehen das weniger als die
arabiſchen Romane werth ſeyn würde,
denn die enthalten unläugbar Phanta-
ſien. „Vermuthlich wollen Sie alſo
„arabiſche, perſianiſche Romane oder
„etwas im Geſchmack des Grafens
„Hamiltons oder Crebillons oder Wie-
„lands oder des Herrn Dorats ſchrei-
ben?„ — Ich will in keinem Ge-
ſchmack ſchreiben als in dem meini-
gem, ich habe einen Eyd gethan eher
betteln zu gehen als nachzuahmen oder
zu ſtehlen. Lieber wollte ich gar nicht
ſchreiben oder von Nichts ſchreiben,
wie ſehr viele gelehrte Leute gethan
haben. — „Wie? von Nichts zu ſchrei-

„ben? Das ist wohl noch niemanden „vor Ihnen eingefallen? „ — Eingefallen, — das ist möglich. — Es haben zwar wenige über Nichts methodisch geschrieben, aber unzählige Bücher handeln von Nichts und lehren nichts. Man sucht die Augen des Lesers zu blenden, man sucht zu dem nichtsbedeutendsten Werke prächtige, vielversprechende, lange, kurze, modische, wirzige Titel aus, man sagt nicht gleich vom Anfange: „Lesen Sie, Meine Herren, ich will Ihnen eine Menge Nichts sagen, „ man thut aber in der That in vielen Büchern nichts anders, und wenn man die ausgeschriebenen und nachgeahmten Bücher von den Wörterbüchern und Encyclopädien an bis auf die Romane und Nouvellen als blos Maculatur brauchbar machen und

aus den Bibliotheken märzen wollte, ſo würde ein drittel Bücher in der Welt unter die Claſse der Nichtsſchreiber gehören.

2.

Ich finde eben nichts weſentlichers in dem Innhalte eines dramatiſchen oder epiſchen Werkes als in einem andern ungeſtempeltem wizigem Werke, und wenn man nichts neues zu ſagen hat, welches mit dem wenn man nichts zu ſagen hat auf eins hinauskömmt; warum ſoll man es nicht lieber gleich vom Anfange ſagen? Ich ſehe auch nicht was man durch dieſe Aufrichtigkeit verliehren ſollte! es giebt in unſern Zeiten ſo viel Liebhaber von ſolchen nichtsenthaltenden Werken, daſs man eben nicht viel wagt wenn man im voraus Nichts ankündigt. —

Aus

Aus Nichts wird Nichts. — Es ist auf dem Catheder wahr, aber ich behaupte hier öffentlich das Gegentheil, denn meine Phantasien enthalten etwas und ursprünglich waren sie Nichts. Sie sollen von Nichts handeln und gleichwohl sind sie mehr als nichts. Aber, wir wollen doch sehen, wie ich das beweise, dass der Saz aus Nichts, Nichts werde, falsch sey: Womit beschäfftigen sich die Leute, deren Stand sie verbindet, oder berechtigt, oder erlaubt nichts zu thun? Mit nichts. — Gut, aber was entsteht aus diesem Nichts? Der Teufel der nicht so müssig ist als sie, führt sie in die grossen Häuser, sie richten da Unordnungen an, sie machen Verdruss zwischen Eheleuten, sie entehren die Mädchen, sie verführen die Kinder und verschwen-

ſchwenden ihr Vermögen. Womit beſchäfftigen ſich die Soldaten? Mit nichts, und gleichwohl ſieht man daſs ſie einander um eines Nichts willen den Hals brechen, daſs ſie Schulden machen, daſs ſie dem Volke zur Laſt fallen und oft Unordnungen und Banquerouten verurſachen. Was thut man am Hofe? Nichts und gleichwohl machen kluge Köpfe dadurch ihr Glück, die Groſen verſpielen ihr Geld gegen Betrüger. Woran denken die Geiſtlichen? woran denkt man im Kloſter? An nichts und gleichwohl bringt ihnen dieſes Nichts mehr ein, als dem Landmann ſein unermüdeter Fleiſs. Was thun die Zeitungsſchreiber auf den Caffeehäuſern in Paris und London? Was ſagen ſie da? Nichts, und gleichwohl erregt dieſes Nichts das Murren

des

des Volks wieder die Regierung und oft Empörung und Staatszerrüttungen. Iſt es nicht oft um Nichts, daſs ſich Familien veruneinigen? daſs ſich Anverwandte zanken, iſt es nicht oft um Nichts daſs man eiferſüchtig wird; daſs man mit ſeinen Nächſten in Streit geräth? Pflegt man nicht oft auf Cathedern und Schulen über Nichts weitläuftige Abhandlungen zu halten? Worauf ſinnen die Projectmacher? Auf Nichts, und die Poeten? Auf Nichts, und die galanten Damen? Und die ſüſsen Herren? Auf Nichts, auf weniger noch als nichts, und um nicht weiter zu gehen als was vor meiner Naſe liegt, worauf denke ich indem ich phantaſire? Auf Nichts. Es war ohne Zweifel, was uns der königliche Philoſoph ſagen wollte durch ſein,

„Alles

„Alles iſt eitel;„ nehmlich, daſs ſich die Menſchen um tauſend Sachen bekümmern die zu nichts dienen, daſs ſie ſich vor Nichts fürchten, um Nichts ärgern, um nichts arbeiten und ihr Leben verliehren, mit nichts vergnügen, an nichts denken und trachten, und daſs alles was ihre verblendete Einbildung wünſcht ſich im Beſize ſelbſt in Nichts verwandelt. Ich will zu dieſen Anmerkungen nur dieſe einzige Bitte an die Herren Autoren und Imitatoren beyfügen, daſs ſie nehmlich aus ihren Syſtemen, Compendien, Verſuchen, und was ſie etwan ſonſt vor Nahmen erfinden mögen, den ſchädlichen Saz den ich eben iezo wiederlegt habe, herauslaſſen und ihren Zöglingen wohl einprägen, daſs alles von Nichts entſtehe, und daſs gleichwie die

Welt

Welt aus Nichts hervorgebracht wor-
den, alſo auch wieder alles in ſein er-
ſtes Nichts zurückkehren müſſe. Meine
Phantaſien ſollen alſo von nichts han-
deln und ich will es als eine beſondere
Gefälligkeit anſehen, wenn man auch
Nichts von ihnen ſagen wird.

3.

Dieſs ſoll nicht etwa in Form einer
Vorrede geſagt ſeyn, denn gerade
darum weil meine Phantaſien weder
Kopf noch Schwanz haben, ſind es
Phantaſien, und wenn ſie einen hät-
ten, ſo wollte ich ihn ſo triſtramen,
daſs nichts als eine Pasquinsfigur übrig
bleiben ſollte. Triſtram fiel mir eben
iezt ein, nicht weil er eine Aehnlich-
keit mit mir hat, ſondern weil ich den
Leſern, wenn ich anders ſoll und muſs
geleſen werden, welches ich gar nicht

wünſche,

wünſche, das Capitel von den geraden Linien von den Nachahmern und das Capitel über die Capitel und die Kohlpflanzer ins Gedächtniſs bringen wollte, doch nur beyläufig. — —

4.

Eigentlich iſt es mir darum zu thun gar nicht geleſen zu werden, denn wenn ich geleſen werde, ſo werde ich recenſirt, das heiſt mit der Geiſel der Critik mit der Knute der Zeitungsſchreiber, mit der Ruthe der Journaliſten, mit der ſcharfen Lauge der Cenſoren und andern dergleichen hochnothpeinlichen Inſtrumenten gepeinigt, daſs alle meine Phantaſien ehe ich ſie ausgebrütet, als Embryonen von mir abgehen, wenn ich nur an die Gefahr denke, denen ſie ausgeſezt werden könnten; alſo; — ſie ſollen gar

nicht

nicht gelesen, folglich auch nicht kunstrichterlich zerfleischt werden. car tel est notre bon plaisir.

5.

Nein meine Phantasie ist nur für mich, ich schreibe gar nicht für sie, meine Herren, so wie ich nicht für sie lebe, ich phantasire, ich lese, ich denke, ich schreibe nur für mich; wollen sie gleichwohl wissen was ich denke, schreibe oder phantasire, nun so geschiehet es wenigstens ohne meinen Willen und Erlaubnifs, und denn haben sie kein Recht mir ihre Meynung zu sagen, und ich keine Verbindlichkeit darauf acht zu geben. Meine Gestalt, meine Kleidung, meine Manieren, mein Gang mögen ihnen gefallen oder nicht, ich gehe in meinem Hause und Garten spazieren, ich bediene

diene mich meiner Freiheit, und wenn ſie unartig ſeyn ſollten und über die Mauren und durch die Fenſter herein ſehen, ſo kann ich nichts darzu, wenn ſie mehr ſehen, als ihnen lieb iſt. Ich habe meine Thüre zugeſchloſſen, und ich habe das Recht mich in meiner Tonne zu legen wie ich will, man giebt im Schlafe nicht auf alles acht, und noch weniger kann man ſich vorſezen, wovon man träumen oder über was man phantaſiren wird. Sie iſt es die mich für ihre Geſellſchaft ſchadlos hält, meine Herren, die mich im leſen, im denken, im ſpazierengehen, im Schlafe und im Traume vergnügt macht, ſie iſt mein Steckenpferd, meine Dulcinée, meine Favorite.

Von dem Haupte der Phantaſie.

Weht ihr der wallende Federbuſch
hin, die goldenen Locken
Wallen mit Blumen bekränzt in die
Luft, ihr Kleid iſt beſäet
Mit viel blizenden Flittern und tauſend
wechſelnden Farben.
Wild und plözlich ſchieſt ſie umher,
Bald ſteiget ihr Fittig
In die Gefilde der Luft, bald ſtürzt ſie
von Felſen herunter,
Und arbeitet durch brüllendes Meer
zu fernen Geſtaden.
Iezo geht ſie entzückt in hellen bezau-
berten Wieſen
Hört Syrenengeſang und ſpeiſt in
Schlöſſern der Feen
Oder ſie bebt durch ſchreckliche Wü-
ſten und alte Gemäuer,
Und geht unter den Gräbern herum
in Trauer verhüllet,

Oder

Oder ſteigt von Ruinen empor zum
Pompe des Sieges,
Oder ſie ſchauet herab von Himmel
nahen Gebürgen,
Auf den entnebelten Strand des ruhig-
ſchweigenden Weltmeers,
Auf Pagoden, Moſcheen, auf Synago-
gen und Tempel.
Durch alle Zonen des Himmels und
fliegt von Pole zu Pole.
Sammlet die Schäze des Wizes aller
Zeiten und Völker:
Bis das kleinſte Geräuſch die leichten
Träume zerſtöret,
Und dem erwachendem Blick die leich-
ten Phantomen verſchwinden.

6.

Sie iſt weder epiſch, noch tragiſch,
noch comiſch, noch lyriſch, noch
proſaiſch, noch poetiſch, ſondern zu
aller

aller Zeit, in allen Sprachen, was ihr gefällt. Sie besizt die Wissenschaft des Protheus, den Ring des Giges, die Kunst des Prometheus, den Wiz des Ovids, die Characteristick und die Laune Yoricks und Sternes, die Empfindlichkeit und Feinheit Marmontels und d'Arnauds, die Natur und Grazie Wielands, Thümmels und Gellerts, die Lustigkeit Gleims und Uzens, den hohen Schwung Homers, Miltons, Virgils und Tassos, den Scherz und die Naivität Ariosts, Schwiffts, Cervantes, Rabelais, Rosts, Hamiltons und Voltairens. —

7.

Phantasie entzücke mich
In den Schoos der Freuden,
Hier mein Mädchen, hier bin ich,
Wähle eins von beyden,

Und wenn beyde dich erfreun,
Warum willſt du wählen?
Opfre beyden, Lieb und Wein
Müſſen dir nie fehlen.
Grazien tanzen um dich her,
Arm in Arm geſchlungen,
Roſenketten um ſie her
Ziehn die Amoretten.
Dir entweicht ihr leicht Gewand
Mit dem Zefirs ſcherzen.
Dir verräth ihr loſer Blick
Und der volle Buſen
Unſre ſüſſe Sympathie
Zu des Amors Freuden.

8.

Sie mag mich hinführen, wo ſie hin will, ihr Weg iſt allezeit auf Blumen und lieblichen Auen, niemals auf der groſſen offnen breiten zertretenen

ſtaubich-

ſtaubichten Landſtraſſe, niemals da, wo alle Marktkrämer, alle Laſtthiere und Poſtpferde gehen, ſie beſucht alle ſchöne Waldgegenden, ſie gehet an den reizenden Geſtaden hoher Ufer der Bäche unter dem Schatten der Ulmen auf dem Abhange der grasreichen Hügel in den Blumenthälern fort und ruht oft im Schatten iunger Sträucher an den ſprudelnden Qvellen aus — modo ſub antiqua ilice, modo in tenaci gramine, und bald — ſub tegmine fagi.

9.

Wie ſanft rauſcht dieſer Waſſerfall! und hört nicht auf zu rauſchen! Wie zittert ſeine Flut im Thal unter Blumen fort, die ſich über ſeine Fläche biegen. Wie gnädig iſt Gott! wie verjüngt und erquickt er alles was lebet!

bet! denn er war es der mit allmächtiger Hand den Laſten der Weltkörper den erſten Schwung ertheilte, durch den ſie ewig in ihrem Gleiſe laufen, und die Abwechſelung der Jahreszeiten hervorbringen... Die röthere Sonne ſieht iezt die grüne und blühende Erde im Meer ihrer Schatten um ſich her ſchwimmen. Unzähliges Geflügel das unſre Gegend verlaſſen hatte, eilt iezo frölich übers Meer heran, und reitet gleichſam in Heerden auf den unſichtbaren Wellen der Luft. Alle Wälder erſchallen von Tönen frölicher Bürger. Der Elephant und alle ungeheure Thierberge, das mannichfaltige kleine Vieh und alles Gewürm das in der Erde, das in den Bäumen der Wälder, das in der Luft und in den Waſſern lebt, fühlt den allbe-

lebend-

lebenden Hauch des mächtigen Frühlings. O danket dem Herrn und preiset seinen Nahmen alle die ihr seine Gnade fühlt! Ein allgemeines Concert steige von euch zu seinem Throne empor! — Und, o wie reizend funkelt dort der Abendhimmel im purpurfarbnen und goldnem Lichte. Dort gleicht er einer Landschaft voll Wiesen, voll Berge, und dort einem Meere voll feuriger Wellen. Holde Gerüche verbreiten sich, und eine tiefe Stille herrscht überall, die nur vom Gemurmel des kleinen Bachs gestört und von Zeit zu Zeit von dem melancholischem Liede der Nachtigall unterbrochen wird, und von einer ländlichen seufzenden Flöte. Sey ruhig mein Herz! Sey ruhig wie die Luft in dieser Gegend, und strahle aus meinen Augen wie das Auge des

Tages,

Tages, das nach langen Wohlthaten verweilend am Rande des Meeres noch einmahl mit ſanftem Glanze über die erröthenden Gegenden blickt, am ſchönſten in ſeinem Untergange iſt, voll Liebe zittert und verſchwindet. Herr! der du mir den Morgen und Mittag meines Lebens ertragen halfſt, laſs den Abend deſſelben der ſich mit geſchwinden Schritten nahet, ach laſs ihn ſchöner ſeyn als den Tag! Laſs mich, wenn er kömmt, ſo wie den ſterbenden Tag vor Freuden glühn, daſs ich deine Wohnungen, daſs ich deine Herrlichkeit ſehen ſoll. Und ihr meine Freunde, die ihr mein Glück, Ehre, Reichthum und alles waret, die ihr meine Fehler und meine Schwachheiten um meines Herzens willen überſahet, weint denn einige Thränen um

mich,

mich, wenn meine ſchon halbgebrochenen Blicke entzückt um den Himmel taumeln werden.

10.

Aber er iſt nicht mehr der zärtliche Dichter, der groſſe Geiſt, der dieſes ſang. Er ſtarb als Held, und keiner ſeiner Wünſche ward erfüllt. Auf ſeinem Grabe weint ſein Genius noch. Da blühen die Roſen ſo voll und duffter ſo lieblich, da reizen ſie ſo mächtig als ſein ewiges Lied, das er dem Frühling ſang — ſo blühteſt du einſt, als Doris und Gleim dein ſtilles Muſäum beſuchten und Freundſchaft die ſüſſen Stunden, die beſten und kürzeſten Stunden des Lebens euch weyhte, ſo blühteſt du einſt, denke ich, und zerreiſſe die Roſen und ſtreue die Blätter umher, denn erinnere ich mich

des

des süssen Traums deiner Jugend, und eine Thräne befriedigt den geliebten Schatten.

II.

Nein, ich kann die Gegend, ich kann die Scene der untergehenden Sonne nicht verlassen. Sie ist die herrlichste in der ganzen Natur. Wenn sie am Morgen mit hochrothen Angesicht hinter den Bergen hervorblickt, wenn sie die grosse Heldenbahn des Tages antritt, ach denn dencke ich an alles das Elend, das sie am Tage beleuchten wird, an die fruchtlosen, traurigen Bemühungen der Sterblichen zu denen sie ihren Einfluss leihen soll, an alle schreckliche Revolutionen zu denen sie seit sie die Welt regierte, ihre Strahlen lieh. Wie oft stand sie, betäubt von den murrenden Wünschen

der

der Thorheit und von den lauten Seufzern des Unglücks, beſchämt von dem Opfer ſo vieler Nationen, die ſie, die Thiere, die Steine und ihrer Hände Werk unter ihrem Angeſicht anbeteten, in wehmüthiger Schönheit am Himmel, fürchtete ſich länger herabzuſchauen, und verbarg ihr unſchuldiges Geſicht oft hinter ein trübes Gewölcke. So ſtehet ein blühendes unſchuldiges Mädchen, zu arm ihr iunges Leben zu erhalten vor der verſammleten Schule der Mahler und verräth die geheimſten Schönheiten der Natur für einen geringen unbilligen Preiſs der Betrachtung der Kunſt. In ſchamhafter Einfalt verſteckt ſie ihre mächtigen Augen hinter einer ihrer iungfräulichen Hände, indem ſie mit der andern das lezte neidiſche Gewand

von

von ſich legt, das ihre Reize verbarg,
und nun, ängſtlich erwartet ſie nun,
den Verlauf der verkauften Stunde.
Denn aber, wenn die mühſame Bahn
des langen Tages mit allem Jammer
überſtanden iſt, wenn die Monarchin
des Tages nicht mehr Sclaven ſcheint,
und ihre feurigen Roſſe den blauen
Fluthen nähert, wenn ſie gütigere Him-
mel beſuchet, und mit rötherem An-
geſicht und naſſem Auge in die ver-
laſsnen Gegenden zurückſieht, wenn
nun in den Abendgefilden der Vorhang
der Wolken heraufrauſcht, denn öffnet
ſich die prächtigſte Scene:

Tief am Himmel erſcheint mit brei-
tem zitterndem Antliz
Und mit ſanfterem Strahl die nieder-
ſinkende Sonne

Ihren

Ihren Wagen umringt ein Haufen ge-
felliger Wolken,
Die ihr lieblicher Glanz mit tauſend
Veränderungen färbet,
So ſah auf Ida Paris einſt, als aus dem
blauen Meere
Mit eigner Schönheit nur geſchmückt,
Ans cypriſche Geſtad die Göttin von
Cythere
Entſtieg, und um ſie drängte ſich der
Götter Schaar entzückt,
Und ieder wünſcht, daſs er der erſte
wäre,
Den dieſer Mund, den dieſe Bruſt be-
glückt.
Vollkommners hat der Tag noch nie
beſtrahlet,
Beſungen kein Poet, kein Titian ge-
mahlet.

So

So ſchön fand nicht im Hayn von Amathunt, Adon
Die eingeſchlaffne Venus liegen,
Ein ſüſſes Lächeln floſs um ihren Roſenmund,
Ihr Buſen ſchien den Liebesgott zu wiegen,
Und iede Muskel that durch ſanftes Schwellen kund,
Es müſſe ſie der ſchönſte Traum vergnügen.
Kaum lacht ſo die ſtreifiche Flur im blumichten Frühling,
Wenn ſie vom fruchtbarem Regen erfriſcht mit ſpielenden Farben
Vor des Wanderers Blick am fernem Gehölze vorbeyläufft,
Als die himmliſche Flur in wechſelnden Farben iezt ſchimmert,

Zwar

Zwar die Sonne tauchet nun ſchon die
Räder des Wagens
In den Ocean ein, doch gönnt ſie dem
blühendem Erdkreiſs
Noch ihr holdes Geſicht bey ihrem
lieblichen Abſchied,
Ungern ſcheidet ſie ſich; mit einem
Auge voll Sehnſucht
Schaut ſie öfters ſich um nach ihrem
verlaſsnem Gebiete.
Welches hinter ihr, wie ſie entweicht
der Abend erobert.
Plözlich gerathen dadurch die Vögel
des Himmels in Aufruhr
Als wenn Poſaunen das Zeichen zum
Aufbruch gegeben,
Und das Abendroth ſteckt das winkende
Purpurpanier auf.
Welches von Weſten ſogleich tief in
den Himmel hinabſtrömt,

Rings

Rings um ſchweiget der grauende
Wald, die einſame Luft ſelbſt,
Hört nicht mehr der Lerche Geſang,
und ſcheint nun entvölkert,
Auſser daſs hier noch und da, der me-
lancholiſche Rabe,
Mit arbeitendem Flug nach alten moo-
ſichten Eichen
Seine Reiſe beginnt und auf ſchnell
pfeifendem Fittich
Zum einheimiſchen Teich die Ente
wieder zurückkehrt.

Und zum leztenmahl blickt die ab-
ſchiednehmende Sonne
Uiber die Flur; ſie zittert und ſinkt,
Nun iſt ſie verſchwunden.
Plözlich verſchwunden! — Zwar ſter-
bende Farben verweilen noch etwas
Uiber der dämmernden Welt, doch
nimmt das Abendroth endlich
Seine

Seine Standarte hinweg und ſteckt die
nächtliche Fahne
An die Zinne des Himmels; ſie wirft
die dichteren Schatten
Uiber die ganze Natur, es ſinckt der
verhüllende Vorhang
Und das bunte Theater des Tages ver-
ändert ſich plözlich
In viel bläſsere Scenen, viel tiefer und
dunkler ſchattiret.
Eine balſamiſche Lufft ſinkt von dem
Fittich des Abends
Auf die Erde herab und opfert der
kommenden Nacht. —
Wie entzückt Philomelens Geſang ein
fühlendes Herz nicht
Wenn in romantiſchen Haynen und
Lauben dem horchendem Weſt
Wind Sie ihre Seufzer verhaucht und
tief im ſchlummerndem Walde

Den

Den erwachendem Wiederhall lehret
bis ſchmachtende Triller
Immer ſterbender ſich mit liſpelnden
Lüften vermiſchen.

12.

Welcher Wunſch reiſst euch alle hin, ihr Sänger der Natur und der Freude! Seit Horaz mit anakreontiſchen Freunden und Mädchen ſcherzte, ſeit Plinius und Cicero Tuſculane beſaſſen, haben unſre Genies wenig Popen, die Twidams und Voltaires die Fernays beſaſſen, aufzuweiſen, aber eine Stimme gehet aus aller Herzen, ein Wunſch iſt in iedes Munde. Man leſe die Idille vom Geſner, den Wunſch — O könnt ich unbekannt und ſtill fern von dem Getümmel, wo dem redlichem unausweichliche Fallſtricke

gewebt

gewebt sind, wo Sitten und Verhältnisse tausend Thorheiten adeln, könnt ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig hinwandeln, im kleinem Landhaus, beym ländlichem Garten, unbeneidet und unbemerkt! — Im grünen Schatten wölbender Nusbäume stünde denn mein einsames Haus, vor dessen Fenstern kühle Winde und Schatten und sanfte Ruhe unter dem grünem Gewölbe der Bäume wohnen. — hinten am Hause wäre mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur beystieht: — zöge sich denn noch ein kleiner Reb-berg an der Seite in die offne Gegend hinaus und ein kleines Feld mit winkenden Aehren: wäre denn der reichste König gegen mir be-

neidenswerth? Man ſehe den Morgen
in Zachariäs Tageszeiten:

Wär auch mir es vergönnt die Balſam-
düffte des Morgens
Nicht im Kerker der Stadt, nein, unter
dem Himmel zu athmen!
Möcht auch ich in dem Arm der wah-
ren Freyheit und Ruhe
Meine Tage vollenden und keines
Mächtigen Sclav ſeyn!
Wandeln unter dem Dach von alten
geſelligen Linden.
Oder im herzerfriſchendem Hayn wo
kräfftige Kräuter
Bis in den innerſten Siz der Seele duff-
ten, Da wollt ich
Tief gehn in das wallende Korn, das
rund um mich herſchlägt, —
Hätte mir denn ein gütig Geſchick zu
dieſen Vergnügen

Noch

Noch das gröſste verliehn, ein ſanftes
fühlendes Mädchen,
Ich für ſie nur gemacht, ſie ganz für
mich nur geſchaffen,
Eine Selima von munterem Wiz und
redlichem Herzen,
Welche die paradieſiſchen Freuden des
güldenen Lebens
Mit mir genöſſe: — was hätt ich da
noch vom Glücke zu wünſchen!
Was wünſcht mit gleichem Tone und
Verlangen der zärtliche Kleiſt? —
Ach wär auch mir es vergönnt in euch
ihr holden Gefilde
Geſtreckt in wankende Schatten am
Ufer ſchwäzhafter Bäche
Hinfort mir ſelber zu leben und Neid
und niedrige Sorgen
Vorüberrauſchender Luft einſt zu zer-
ſtreun! Ach möchte

Doch Doris die Thränen in euch, von dieſen Wangen wegwiſchen! Und bald Geſpräche mit Freunden in euch mein Leiden verſüſſen! Bald redende Töne mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit Des Geiſtes Wiſſensdurſt ſtillen! Du Qvelle des Glückes o Himmel! Du Meer der Liebe, o tränkte mich doch dein Ausfluſs! Soll gänzlich Wie eine Blume mein Leben erſtickt vom Unkraut verblühen?

Was wünſchen ſich Rouſſeau und Dorat? Gellert und Gleim? Wieland und Uz? — Modum agri, non ita magnum!

Wie! beneidet ihr der Welt die frohen Empfindungen, die ſie ohne euch nicht haben würde? Und wenn ihr

alle, wie Pliniuſſe und der Philoſoph zu Fernay in bezauberten Schlöſſern wohntet, würden wir eure Lieder, eure ſüſſen Klagen, eure lieblichen Träume gehört haben? würdet ihr bey dem ununterbrochenem Genuſſe der zaubriſchen Freuden der Natur, noch ſo fühlbar für ſie, noch ſo empfindungsvoll für uns geſungen haben? — Oder würden nicht vielmehr die vollen Becher der Wolluſt euren Wiz überſchwemmt, euer Herz ſchlafſüchtig berauſcht und euren dichtriſchen Stolz ſprachlos gemacht haben? Was haben nicht die meiſten von euch der gänzlichen oder der oft unterbrochenen Entbehrung der Freuden des Landlebens für zaubriſche Scenen zu danken gehabt? und wie rührend haben ſie denn, wenn ſie das Ideal ihrer

ſtets

ſtets gehoften und ſo lang entbehrten, denn am lieblichſten Frühlingsmorgen wiedergefundenen Dulcinée wiedergefunden haben, mit harmoniſchen Liedern unſre ſympathetiſchen Herzen zum ſanfteſtem Gefühl geſchwellet? Warum hörten Pope und Greſſet auf zu ſingen da ſie das Ziel ihrer Wünſche erreicht hatten? und wie kam es, daſs der blinde Homer und der blinde Milton der Welt und der Ewigkeit ſangen?

13.

Die Wünſche, ſo fern es nicht ganz unentbehrliche ſind, gehören ohne Zweifel mit in den Cirkel unſrer Vergnügen. Der ſtets geſättigte Genuſs, der ſo bald erfüllte als entſtandne Wunſch macht uns zum Opfer der Langenweile, des Ekels und des Miſsvergnügens.

gnügens. Ich habe alle diese Träume der Dichter erfüllt gesehn. In meinem 25sten Jahre hatte ich alles was Imagination, Natur, Kunst und Geschmack zum höchsten Ideal verfeinerter unschuldiger Sinnlickeit aufführen können, genossen, gefühlt und erschöpft. Ich hielt mich 5. Jahre glücklicher als Salomon im Leben und Sir Epicur Mammon in Ideen war.

Gesundheit und Freyheit, die beyden Grundpfeiler aller physicalischen und moralischen Glückseligkeit, liessen mich alle Arten, alle Gestalten, alle Abwechselungen der Freuden des Lebens genieſſen. Die Scenen der Natur, die Gemählde der Dichter, die Lehren der Weisen, die Anatomie des Herzens, die Romane der Seele waren nach einer durch Proben bewährten

ten Kenntniſs, wie wenig die menſch-
lichen Verbindungen und Geſellſchaf-
ten wahres und daurendes Vergnügen
für unverdorbene Herzen haben, in
meiner glücklichen Einſamkeit, in dem
Umgange der Muſen, in dem Genuſs
unſchuldiger Freuden meine empfind-
lichſten Vergnügen. Ich baute in die-
ſem Tempe einen Tempel der Muſen
und weihte ihn der Einſamkeit und
den Freuden des Herzens. Ich brachte
5. Jahre in dieſem Elyſium zu. Ich
gewöhnte mich an den Umgang der
Todten. Ich war glücklicher, als ich
es ſchien. Leute von verdorbenem
Geſchmack nennten mich unglücklich,
weil ich ihren Umgang zu vermeiden
ſuchte. Hätte ich die Sinnlichkeit
zum Gegenſtand meiner Wünſche ge-
macht, wie unglücklich würde ich

iezo

jezo seyn! da ich alles verlohren habe, was man nur verliehren kann. — Der Traum meiner Jugend ist vorbey. Andre bedauren ihn, mich vergnügt nur sein Andenken. Er musste sich endigen, denn es war ein Traum. Den Geschmack an den unschuldigen Freuden an den kunstlosen Schönheiten der Natur habe ich erhalten, die Talente, die mir die Natur gab, habe ich ausgebildet, die Gemählde der Dichter, die Lehren der Weisen habe ich mir eigen gemacht, das grösste Guth des Lebens, die Freyheit, habe ich im Schiffbruche gerettet, — das übrige hielt ich nicht der Rettung werth. Was ich verlohren habe kann ich überall wieder finden, ohne ein Eigenthumsrecht daran zu behaupten, und so lange ich wie Diogen eine Tonne,

einen Mantel, Brod und Freyheit haben werde, wird mir der Wunsch der Dichter oder meiner verlohrnen Hoheit nie in Sinn kommen. —

14.

Ich bin entschlossen das zu bleiben was ich bin, und mich zu nichts, als worzu mich die Natur und die Gesetze verbinden, zu zwingen. Iemehr ich die Handlungen der Menschen in ihren Anstalten betrachte, ie mehr sehe ich sie Sclaven werden, um unabhängig zu seyn, und selbst ihre Freyheit auf vergebliche Bemühungen verwenden, um sie zu erhalten. Sie sind Sclaven ihrer Obern, ihrer Aufseher, ihrer Gewohnheiten, ihrer Begierden, ihrer Vorurtheile, ihrer Weiber, ia oft Sclaven ihrer Bedienten, Maitressen

und

und Kinder. Sie laſſen ſich in hun-
dert Verbindungen ein, um ſich nicht
vom Strome des Zwanges dahinreiſſen
zu laſſen, denn, ſo bald ſie einen Schritt
wagen wollen, ſind ſie erſtaunt ſich
gefeſſelt zu ſehen. Ich glaube, daſs
man gar nichts zu thun braucht um
ſich frey zu machen: ſchon der Vor-
ſaz ſeine Freyheit niemals verlieren zu
wollen, iſt hinreichend. Die Noth-
wendigkeit kann mich zu vielem be-
wegen; ich laſſe es ohne Zwang ge-
ſchehen, ich ſuche ihr nicht zu wie-
derſtehn, nur vermeide ich alle Ver-
bindungen, die mich aufserdem feſſeln
könnten. Ich hänge nicht von dem
Vermögen ab, das mir meine Aeltern
gelaſſen haben, ich bekümmere mich
auch nicht darum, es zu erhalten.
Reich oder arm, ſo will ich frey ſeyn.

Für

Für die ganze Welt frey seyn. Kein Vorurtheil soll Herr über mich seyn: nichts als die Nothwendigkeit erkenne ich dafür: ich habe sie von meiner Kindheit an zu ertragen gelernt, und ich werde sie auch bis an den Tod ertragen. Warum sollte ich sie auch nicht ertragen, da ich frey bin? ich würde sie noch dulten müssen wenn ich Sclav wäre, und die Sclaverey oben drein. Es verschlägt mir wenig, an welchem Orte oder in welchem Stande ich mich befinde. Uiberall, wo Menschen sind, bin ich bey meinen Brüdern, wo sie nicht sind, bin ich bey mir. So lange ich unabhängig seyn kann, werde ich von meinem Vermögen leben, wenn dies nicht wird seyn können, werde ich mein Vermögen ohne Verdruss verlassen. Ich habe

Hände,

Hände, die arbeiten können, davon will ich leben. Wenn mir dieſs fehlſchlagen ſollte, ſo werde ich leben ſo lange ich unterhalten werde, wenn ich verlaſſen werde, werde ich ſterben. Ich werde auch ohne verlaſſen zu werden ſterben: denn der Tod iſt nicht die Folge der Armuth, ſondern ein Geſez der Natur. Zu welcher Zeit auch der Tod kommen mag, wird er mich nie mit Anſtalten zum Leben beſchäfftigt finden. Er wird mich nie hindern gelebt zu haben. Bisher habe ich glücklich gelebt. Mäſsigkeit, Zufriedenheit mit wenigem, die unentbehrlichſten Bedürffniſſe dann und wann mit Uiberfluſs und Nachſicht gegen die Forderungen der Natur abgewechſelt, haben mich geſund erhalten, meine Sinnen geſchärfft und ohne Ge-

wohnheiten erhalten. Könnte ich ohne Leidenſchafften ſeyn; ſo würde ich unabhängig wie Gott ſeyn: denn ich würde niemahls wieder das Schickſal murren, weil ich alles ſo wie es iſt, wünſchen würde. Umſonſt iſt der Wunſch nach Freyheit unter dem Schuz der Geſeze, — und wo giebt es welche? Unter ihren Nahmen herrſcht überall nichts als Privatvortheil und Leidenſchaft. Hingegen giebt es in der That Geſeze der Natur; ſie ſind die Pflichten der Weiſen. Sie reden im innerſten der Seele durch die Stimme des Gewiſſens und der Vernunft, und um frey zu ſeyn, müſſen ſie unſer Leitfaden ſeyn. Niemand als der unrecht thut, iſt Sclav, denn er thut es allezeit mit Wiederwillen. Der niederträchtige trägt ſeine Sclaverey

überall

überall mit sich, der eine wird Sclav in Genf und der andre frey in Paris seyn. Sollte mein Fürst oder der Staat mich zum Dienst des Vaterlands rufen, so verlasse ich die Stelle des guten Bürgers, um dieienige anzutreten, die mir angewiesen wird. Sollte mir diese Stelle zu schwer werden, so giebt es ein erlaubtes Mittel, sich ihrer zu entledigen, nehmlich, sie mit so viel Redlichkeit anzutreten, dass sie uns nicht lange wird gelassen werden. Ausserdem fürchte ich das wenig; denn so lange man fortfahren wird, so zu denken wie iezo, so werde ich es hoffentlich nicht seyn, den man zum Dienste rufen wird. Man ist seinem Vaterlande die Moralität seiner Handlungen und die Liebe zur Tugend schuldig. Ein rechtschaffener Mann würde

glück-

glücklicher und freyer in verborgenem
einer wüſten Gegend geweſen ſeyn,
da er aber keinen Zwang würde ge-
braucht haben ſeinen Trieben zu fol-
gen, ſo würde er gut ohne Verdienſte
geweſen ſeyn, er würde nicht ſo tu-
gendhaft als iezo ſeyn, da er es troz
ſeiner Leidenſchaften iſt; er wird ſich
glücklich machen und ſich nicht dar-
um bekümmern, ob ihn andre dafür
halten.

Gleichfern von Dürftigkeit und ſtol-
zem Uiberfluſs
Bringt er in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu.
In Freuden die der unverfälſchte
Stempel
Der Unſchuld und Natur zu ächten
Freuden prägt.

Ein

Ein Garten den mit Zephirn und mit
Floren
Pomona ſich zum Aufenthalt erkohren,
Ein Hayn worin ſich Amor gern ver-
liehrt,
Wo ernſtes Denken oft mit leichtem
Scherz ſich gattet
Ein kleiner Bach von Ulmen über-
ſchattet;
An dem der Mittagsſchlaf uns unge-
ſucht beſchleicht,
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo zu der Freundin Kuſs der Saft der
Purpurtraube
Die Thaſos ſchickt ihm wahrer Nectar
däucht.
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn
gleicht
Geſundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne

Wie vieles macht ihn reich! denkt noch Muſarion hinzu
Schön, wenn der Schleyer nur ihr ſchwarzes Auge deckte,
Noch ſchöner, wenn er nichts verſteckte,
Gefallend wenn ſie ſchwieg, bezaubernd wenn ſie ſprach,
Denn hätt ihr Wiz auch Wangen ohne Roſen
Beliebt gemacht, ein Wiz, dems nie an Reiz gebrach
Zu ſtechen oder liebzukoſen,
Gleich aufgelegt, doch lächelnd wenn er ſtach
Und ohne Gift. Nie ſahe man die Muſen
Und Grazien in einem ſchönerm Bunde.
Nie ſcherzte die Vernunft aus einem ſchönerm Munde,

Und

Und Amor nie um einem schönerm
Busen.
Und von ihr lernt er gern und sonder
Müh
Die reizende Philosophie,
Die was Natur und Schicksal uns ge-
währt,
Vergnügt genießt und gern den Rest
entbehrt,
Die Dinge dieser Welt gern von der
schönen Seite
Betrachtet, dem Geschick sich unter-
würfig macht,
Und auf die Brüder, — so sehr sie
Thoren sind
Nie böse wird, nur lächerlich sie findet
Und sich darzu, sie drum nicht min-
der liebet,
Den irrenden bedaurt und nur den
Gleisner flieht,

Die Tugend ohne Sold und aus Geſchmacke übet,
Und glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elyſium, für keine Hölle hält.

15.

Ich habe mich bisher ſo ziemlich im Spiegel betrachtet, und wenn ich nicht irre, ſo brauchen die vorſtehende Nummern keine Folie um den Autor der Phantaſien ſo zu zeigen, als er iſt. Vielleicht würde man ihn nach einem zehnjährigem Umgange nicht ſo gut kennen lernen, wenn das der Mühe werth wäre, als aus dem was bisher von ſeiner Geſchichte, Denkungsart, Grundſäzen und Geſchmack geſagt worden iſt, aus welchem Munde, daran iſt wenig gelegen: Es iſt in Phantaſien alles erlaubt. Es begegnete unterdeſſen

terdeſſen dem Autor nach allem, was
er bisher philoſophirt hat, ein artiger
Zufall mit ſeinem Genius.

16.

Im Königsgarten führte mich
Mein Genius ins ſchöne Thal,
Wo Fichten, Birk' und Tannen
Sich über iunge Sträuche wölbten.
Vom Tempe in Theſſalien
In Dresdner Gegend fortgepflanzt,
Noch grünte nichts im Wald
Als Schlee und Dornenſtrauch,
Und von der holden Frühlingsſonne
Warff nur die immergrüne Fichte
Die leichten Schatten in das Moos,
Die Finken lockten ſich, das Lied
Des Hänflings und der Heydelerche
Vermiſchte ſich mit Hämmerlinge
Eintönig ſanftem Waldgeſang.
Da kam von hoher Tannenwipfel

Mein Genius und ſprach zu mir:
Hör iezt die holden Frühlingsboten
Der Luſt und Freyheit ſüſſes Lied,
Sie lacht und ſingt im Vogel.
Und lebt und grünt in der Natur.
Sie macht des Philoſophen Glück
Und iede Creatur vergnügt.
Was träumeſt du Projecte!
Kein Vogel dieſer Gegend
Wird goldne Vogelbauer,
Kein Thier in dieſem Walde
Sich goldne Ketten wählen.
Kein Uiberfluſs kein Neid reizt ſie
Um den ſich Menſchen plagen,
Sie lieben Freyheit und Natur
Und beyde machen frey und froh.
Sey froh und frey wie ſie!
O Genius! der du ſo oft
Von goldner Sclaverey und Zwang
Mein glücklich Leben retteteſt!

O gu-

O guter Genius! lehr' mich
Gelaſſen Mangel tragen!
Natur und Freyheit lieben
Mehr als den Rauch der Ehre,
Mehr als die groſſen Nahmen,
Die Sclaverey und Plagen
Mit Titeln, Bändern, Kreuzen,
Mit Federn, Gold und Sternen decken
Mehr als die Laſt der Schäze
Die Neid, Gefahr, Verfolgung,
Und Krankheit, Elend, Alter,
Im Lenz der Jahre ſchaffen,
Mehr als die Uippigkeit der Groſſen
Die wahre Dürftigkeit verräth,
Nein, ohne dich o Freyheit!
Sind Menſchen nur Maſchinen,
Unglücklicher als Thiere,
Vom Taumel ihres Traumes
Erwachen ſie zu ſpät,
Und fühlen ſich gebunden,

Und seufzen denn umsonst nach dir.
Ich fühlte dieſs; und schnell
Verwarff ich die Projecte.
Wohin sie führen, führen sie
Mich weit von Freyheit und Natur;
Und diesen beyden leb ich nur.
Da führte mich der Genius
Nach diesem festem Vorsaz
Mich küssend, bey der Hand
Zum Waldgesang voll Lust
Noch tiefer in das Fichtenthal.

Ich kam darauf nach Hause, und bestärkte mich durch das folgende Stück in meinem Vorsaz.

17.

Sie du reste de ma ieunesse
ie puis iouir en liberté,
et consacrer à la molesse
des iours filés par la santé

ie

ie n'irai plus perdre ces heures
à chercher des biens ſuperflus
dans les faſtueuſes démeures
des Scians et des Lucullus.
une bonne plaiſanterie
un ingenieux enioüement,
une agréable rêverie
un voluptueux ſentiment
ſe rencontrent trop rarement
dans une riche galerie,
et dans la petite maiſon
d'ou rien de grand ne ſe decouvre
nous trouverons ſur un gazon
le bonheur exilé du Louvre,
cet humble et tranquille reduit,
Placé loin des ſots et du bruit
Sans marbres, ſans bronzes, ni glaces
au plaiſir du coeur dedié
fera la Chapelle des graces
et le temple de l'amitié.

la, diſciples de Theophraſte
nous rirons de ce fat ambré
qui baille dans un ſalon vaſte
encor trop etroit à ſon gré.
et qui du vulgaire admiré
comme un plomb vil eſt le contraſte,
de l'or dont il eſt entouré.
eſclave ou tyran de ſa femme,
honteux ou vain de ſes ayeux,
cet ignorant ſententieux
rit des ſottiſes qu'il declame,
et dans ces meubles précieux
tout eſt fait pour frapper les yeux
mais rien n'eſt fait pour toucher l'ame.
tandis qu' avec peine il digere
qu'il penſe faux avec travail,
Et qu'il boute dans ſon ſerail,
l'amour me conduit chez Glycere,
on nous ſert un ſouper frugal,
ſa main qu'un tas des lys compoſe.

me préſente l'heureux criſtal,
qu'a touché ſa levre de roſe,
tu connois cette volupté
toi qu'avec plaiſir ie contemple,
ami de la ſimplicité,
contre une fortune plus ample
n'échange point la liberté.
les vrais plaiſirs ſont dans la ſphere,
ſans obſcurité ſans eclat
à t'on beſoin d'un grand etat
quand on a le bonheur de plaire?

18.

Woher es doch kommen mag, daſs die meiſten Köpfe die denken, gleichwohl ihrer beſſerer Einſicht, ihrem Wunſche und ihren Bemühungen zuwieder, ſich in ſclaviſchen Umſtänden befinden? Sie müſſen tragen, ziehen, ſchleppen, ſich ſatteln, zäumen, reiten, traben und galoppiren laſſen,

wie

wie man nur will, und beſtändig arbeiten ſie daran ihr Joch loſs zu werden, ihren Reuter abzuwerffen, und ihre Trenſen, Stangen und Kappzäume über die Ohren zu ziehen. Man hört überall Klagen der Miſsvergnügten, Wünſche nach Ruhe und Freyheit, und man ſieht unter unaufhörlichen Bemühungen gleichwohl faſt nichts als Sclaven. Man könnte ſagen, daſs daran die Aeltern meiſtens ſchuld wären, die ihren lieben Kindern gemeiniglich Aemter und Komter anlegen, eher die Herren gefragt werden, ob ſie ihren Hals darunter biegen wollen und können, oder nicht. Sie unterhalten ſie beſtändig mit der für ſie ſehr zuträglichen Hauspolitik, man könne nie zeitig genug ſorgen, ſein Brod zu verdienen und die Wege

ſein

ſein Glück zu machen, wären allzu-
enge, als daſs man einen Augenblick
verſäumen dürffte, ſich mit Gefahr
Hals und Beine zu brechen, nach ei-
ner offnen Thüre zu drängen, und
wie ſie es nennen ehrlich durch die
Welt zu kommen. Man könnte auch
die Urſache auf die Gewohnheit, auf
die Vorurtheile, auf den Inſtinct, ver-
möge welches einer gähnt, wenn er
den andern gähnen ſieht, oder wenn
er einen piſſen ſieht, nach dem Plato
einen Reiz fühlt, es auch ſo zu ma-
chen, man könnte es auf alle dieſe
Triebräder der menſchlichen Maſchi-
nen ſchieben, ich behaupte aber, daſs
daran vielmehr die Liebe zur Bequem-
lichkeit und die Kurzſichtigkeit der mei-
ſten Menſchen ſchuld iſt, denn wie
wenig ſehen aus ihren eigenen Augen,

wie

wie wenig handeln nach Grundſäzen! und wie wenige folgen dem Rufe der Freyheit und Vernunft! Wenn man darzu noch das groſſe Gewicht der menſchlichen Handlungen, den Stolz der faſt alle die Groſſen, die die Höfe belagern, zu dem unerſättlichem Durſt nach Hoheit und Sclaverey, nach Ehre und nach Ketten treibt, wenn man Liebe zum Glanz, zum Pracht, zum Vergnügen, zum Reichthum, zum Genuſs, zur Erhebung und Unterwerfung anderer berechnet, ſo iſt es nicht zu verwundern, woher das Gefühl der wahren Würde des Menſchen unterdrückt wird, das Beyſpiel und die Gewohnheit die Stimme der Natur überſchreyt, und der Muth ſein Joch abzuſchütteln bey weichen Gemüthern endlich verlöſcht. Es giebt harte

Köpfe,

Köpfe, die nicht begreiffen können, warum Rouſſeau lieber Noten ſchrieb und davon ſein hinlängliches Auskommen verdiente und frey lebte, als in dem Hauſe eines Prälaten, Geſchenke annahm und auf den groſſen Fuſs lebte: ſie können nicht begreiffen, wie man Ehre, Reichthum und Vergnügen einer platoniſchen Grille, wie ſie es zu nennen belieben, aufopfern könne, um nur ſein eigner Herr zu bleiben. De guſtibus non eſt diſputandum, unterdeſſen könnten wir ihnen die Sache mit einem Gemählde ſinnlicher machen, wenn ſie ſich die Mühe nehmen wollen, nachſtehende Fabel zu leſen:

Ein armer magrer Wolff, der wenig
Lämmer ſtahl,
Begegnete bergab in einem engem Thal

Den

Den fetteſtem und ſchönſtem Hund
Mit Nahmen Sigismund.
Ach dacht er gleich, ach wär ich doch
nun nicht
So ganz entkräfftet, ey, wie ſchön
wollt ich mich rächen
Für manchem Biſs von ſolchem Böſe-
wicht.
Doch was er denkt, das wagt er nicht
zu ſprechen;
So freundlich als wenn er
Kein Hundefeind geweſen wär,
Redt er ihn an:
Mein ſchöner Herr,
Gott grüſſe ſie! Ey wie geſund
Sehn ſie mir aus, ſie wohlgepflegter
Sie ſchöner groſſer lieber Hund!
Was ſie ſo ſchön macht und ſo rund,
Ach! das kömmt nicht in armer Wölfe
Mund!

Und

Und wer iſt ſchuld daran, fragt Ritter
Sigismund?
Ihr armen Schlucker ihr,
Daſs ihr ſo rund nicht ſeyd als wir?
Seyd ihr es denn nicht ſelbſt, warum
behaltet ihr
Den fürchterlichen öden Wald
Zu eurem Aufenthalt,
Worinn ihr euch ſo kümmerlich er-
nähren.
Daſs ihr die Nacht mit Angſt durch-
traben müſst,
Euch nur des Hungers zu erwehren,
Und oft kömmt es, daſs es nicht mög-
lich iſt.
Was für ein beſſer Loos Herr Wolff
erwählten wir?
Als wir den öden Wald verlieſſen.
Der Menſch man glaubt es nicht iſt
ein geſellig Thier,

Er läſst uns ohne Neid was er genieſst
genieſſen,
Speiſst uns von ſeinem Tiſch, und
wenn er Gäſte hat,
So macht er uns ſo gar mit Lecker-
biſſen ſatt!
Ey fragt der Wolff mit ſpizen Oh-
ren:
Was thut ihr ihm davor?
Nichts, ſagt der Hund, wir bellen nur
ein wenig,
Und haben unſer Feſt,
So bald ein Bettler oder König
Vor unſrer Thür ſich ſehen läſst.
Denn ſchmeicheln wir dem Herrn im
Hauſe,
Und täglich ſchmauſen wir davor von
ihrem Schmauſe.
Kurz, Freund, wir ſind getreue faule
Diener,

Darge-

Dargegen nehmen wir mit Knochen
iunger Hüner
Und zarter Tauben gern vorlieb.
Das thät ich auch, fiel ihm der Lämmerdieb
Schnell in das Wort, ich bitte nimm mich mit:
Und plözlich traben ſie wie Brüder einen Schritt.
Nicht lange, denn der Wolff, der ſo geſellig trabt,
Betrachtet ſeinen Feind, ſieht ſeinen Hals geſchabt,
Steht hurtig ſtill und fragt: Ey! was iſt das?
Am Halſe da? — Nur eine Kleinigkeit,
Mein Halsband war ein wenig nur zu enge,
Nun hab ich eines das iſt weit,

Ein Halsband? Ey, iſt denn dein Herr
ſo ſtrenge,
Legt er dich an? — Nicht allezeit,
Zuweilen nur der kleinen Kinder
wegen,
Was iſt daran gelegen?
So viel ſagt Meiſter Wolff, daſs ich
Nicht neidiſch bin auf dich:
Die Freyheit iſt ein viel zu edles Guth,
Ich tauſche nicht, ein Schelm iſt der
es thut!
Freund lebe wohl! der Hund ſagt,
Warte doch,
Nein ſagt der Wolff, läufft fort und
läufft wohl noch.

Unter welcher Staatsverfaſſung ſind die Menſchen am glücklichſten? Unter der deſpotiſchen oder unter den freyen Republicken? Die Frage braucht keiner Beantwortung. Was vom ganzen

zen Körper wahr ist, ist auch vom iedem Gliede zu behaupten.

19.

Es war auf der Strasse von Lunet nach Nimes, wo der beste Muscatwein wächst, der den Stifftsherren zu Montpelliers gehört, wo ich auf die angenehmen Plainen von Languedoc kam. Dort ist dieienige muntere Freymüthigkeit, welche ein languedokisches Kleid auf einmahl entfaltet, dass alles, was darunter ist, der Einfalt des goldenen Weltalters so ähnlich sieht, dass ich meine Phantasie hintergehen und glauben will, es ist so. Die Sonne war untergegangen, sie hatten ihre Arbeit verrichtet, die Nymphen hatten ihr Haar aufs neue eingeflochten, und die Bauren machten sich zu einem Carousel fertig. Ein braunes angenehmes Mädchen

chen ſtieg aus der Groupe hervor um mir entgegen zu gehen, als ich mich ihnen näherte. Uns fehlt noch ein Cavalier, ſagte ſie, indem ſie beyde Hände ausſtreckte, um ſie darzureichen. Und ihr ſollt einen Cavalier haben, ſagte ich, und faſste die beyden Hände an. Wärſt du wie eine Fürſtin ausſtaffirt geweſen, Nannette! — aber die verdammte Schlize in deinem Rocke! Nannette bekümmerte ſich darum nicht. Wir würden ohne euch nichts haben anfangen können, ſagte ſie, indem ſie die eine Hand mit einer ſelbſt erlernten Politeſſe losliefs und mich mit der andern führte. Ein lahmer Jüngling, welchen Apollo mit einer Pfeife belohnt hatte, worzu er ſich noch eine Trommel angeſchafft hatte, fieng an zu praeludiren. — Knüpfe mir ſogleich dieſen

dieſen Zopf auf, ſagte Nannette. Ich lernte vergeſſen, daſs ich ein Fremder war, der ganze Zopf fiel nieder. Wir waren ſieben Jahr bekandt geweſen. Der Jüngling ſchlug die Note auf ſeiner Trommel, — die Pfeife folgte darauf und wir ſprungen weg. — Der Henker hole dieſe Schlize! Die Schweſter des Jünglings, die ihre Stimme vom Himmel geſtohlen hatte, ſang mit ihrem Bruder abwechſelnd. Es war ein Gascogner Rondelet. Viva la Ioia, fidon la triſteſſa! Die Nymphen vereinigten ſich in eine Uniſon, und die Bauren ſangen eine Octave tiefer. — Ich hätte eine Krone drum gegeben ſie zuzunähen, die artige Nannette würde keinen Sou gegeben haben. — Viva la ioia, war in ihren Lippen, viva la ioia, war in ihren Augen. Ein

ſtüch-

flüchtiger Funken der Freundſchaft ſchoſs zwiſchen uns durch. Sie ſahe liebreich aus. Warum konnte ich nicht ſo leben und meine Tage endigen? Warum kann der Menſch nicht hier im Schoos der Zufriedenheit ſizen und tanzen und ſingen, und mit dieſem nufsbraunem Mädchen zum Himmel gehen?

20.

Ich wüſste keine andere Urſache anzugeben, wenn iemand das Unglück haben ſollte an einem Roman wie Daphnis keinen Gefallen zu finden, als daſs ſein Verſtand oder ſein Herz einer unheilbaren Krankheit unterworffen ſeyn müſste. Wenn ſich iemand zur Sprache der arcadiſchen Celadons verwöhnt hätte, der müſste beym Daphnis ſich in die Kindheit der Welt zurück-

rückſezen, wo die Unſchuld der Sitten auch die Sprache des Herzens und ihre ungeſchmückte Einfalt erfordert, denn eben die Naivetät, die prachtloſe Simplicität macht den Ton des Herzens und die Originalität des Werkes aus. Nicht Nachahmer des Stils, ſondern der Handlungen ſind zu wünſchen. Alle, die groſſe Städte verlaſſen ohne ihre Sitten mit zu nehmen, geben ein redendes reizendes Beyſpiel. Sie treten wieder in den Stand der Natur, in den erſten patriarchaliſchen der Würde des Menſchen gemäſſen Stand. Sie befördern den Geſchmack an der einfältigen Schönheit der Natur, ſie veredeln die Sitten der Wildniſs, ſie verbreiten den Trieb zur Geſelligkeit, ſie verbrüdern ſich mit dem Dürftigem, ſie belohnen das ſtille unbemerkte

Ver-

Verdienſt, und erhöhen die Tugend, die wie die Roſe im Thal ungeſehen hinwelkte. Die Sitten des Landvolks ſind unendlich ſchäzbarer als die Sitten der Städte, und ſind es um deſto mehr ie entfernter ſie von groſſen Städten ſind. Nicht als ob die Verdorbenheit ſich nicht auch in die Hütte ſo gut als unter den Thron zu ſchleichen wüſste, ſondern weil ein Böſewicht ohne Masque viel kenntlicher iſt als da wo auch die Tugend nicht ohne Masque erſcheinen darff. Iedermann hütet ſich in den mittägigen Ländern vor dem ſchnelltödtendem Giffte der Klapperſchlange, die ihr fürchterlich Geräuſche ankündigt, aber vor der Schlange, die unter Blumen lauſcht, läſst ſich die ſorgloſſchlummernde Unſchuld nicht ſo leicht warnen, und ihr Gifft

iſt

ist desto gefährlicher, je langsamer es würkt. Die Verstellung ist auf dem Lande weniger häuffig, unschädlicher und kenntlicher, der Betrug hat weder so viel Auswege noch Aussichten, die Bosheit ist der Ahndung viel eher und stärker ausgesezt, die Habsucht ist weit geringer, sie hat weniger Mittel sich zu befriedigen, und weniger Vortheile zu erwarten als in Städten. Die Ausschweifungen haben weniger Nahrung, Gelegenheit und Unterhaltung, sie können sich im Schoos der Arbeit weder vermehren noch verfeinern, die Misgunst hat geringere Gegenstände und die Unthätigkeit und Grausamkeit, Laster die den Städten eigen sind, sind ganz unbekanndt auf dem Lande. Hingegen habe ich Treue, Redlichkeit, Unschuld, Liebe, Sittsamkeit, Freundschaft,

schaft, Wahrheit, Offenherzigkeit, Mitleiden, und bisweilen Grosmuth auf dem Lande gefunden: Tugenden, von denen das Landvolk nur die That und die Städter nur den Nahmen kennen. So lange noch der Landmann auser dem Nothwendigen etwas mitzutheilen hat, wird sein Haus nicht wie die Thüre der Grossen verschlossen seyn, so lange er noch das Leben ertragen kann, ob es ihm gleich durch Erpressungen, Auflagen, Dienste und unmenschliche Härte bis aufs Blut ausgemergelt wird, so lange schmiegt er seinen Hals gehorsam unter die Unterdrückung der stolzen Tyrannen, die ihn mit ihrem Aufwand demüthigen, und zugleich lasterhaft machen so viel als an ihnen ist. Von der Armuth rühret die Schwäche, Kleinmuth, Verzagt-

zagtheit, Falſchheit, Hinterliſt und alle unruhige Leidenſchaften, die dieFurcht begleiten. Mit beſſerem Auskommen würden ſich ihre Sitten natürlich verbeſſern. Die äuſſerſte Ausgelaſſenheit und die äuſſerſte Muthloſigkeit haben immer traurige Folgen gehabt. — Uiberall wo dieſe nicht iſt, wird der Landmann fromm, gehorſam, gütig, gaſtfrey, dienſtfertig, mitleidig, liebreich, zärtlich und treu ſeyn. Und wer wollte einen Augenblick Bedenken tragen, lieber unter einem Haufen friedfertiger Schaafe als unter einer Horde Wölffe zu wohnen, weil die erſten nicht ſo viel Stärke und weniger Fähigkeit zu ſchaden haben. So oft ich die Wahl habe, wird mich mehr die Güte der Sitten als die Schönheit der Natur aufs Land ziehen.

21.

Wie viel Dichter haben sich bemüht, die Schönheiten der Natur, die Wunder, die Abwechselungen, die Mannigfaltigkeiten und die prachtvollen Auftritte der Jahreszeiten zu schildern, und wie wenig haben uns so reizende Gemählde der ländlichen Unschuld, der älterlichen und kindlichen Liebe, der brüderlichen Freundschaft, der Zärtlichkeit und der sanftesten Züge der Menschheit in ihrer ursprünglichen Hoheit unter den Landleuten zu mahlen gewußt, als Gesner? Ohne Zweifel, weil sie sie nicht kandten oder uns unverständlich vorzukommen befürchten mußten. — Gleichwohl giebt es keine rührerndern Gemählde in der Welt, keine reineren Freuden, als die uns das Andenken des goldnen Weltalters

alters einflöſst. In meinen Augen iſt die Unſchuld, die Liebe, die Groſsmuth des Daphnis weit intereſſanter als der Zorn des Achils, die Zerſtörung Troia und die Raſereyen des Alexanders. Iene erſchüttern die Seele, erheben und ſtürzen ſie wechſelsweiſe in alle ungeſtüme und traurige Leidenſchaften des Weltverderbers, dieſer beſſert das Herz, adelt die Tugend und erhebt das erloſchene Bild der Gottheit, die nicht den blutbeſprüzten kühnen Cain, ſondern den ſanften gütigen Habel vorzog. Ich habe das verlohrne Paradies nur zweymahl geleſen, aber ich habe die neue Heloiſſe über 20mahl geleſen, ich habe die Aeneide bewundert, aber ich habe Muſarion geliebt, ich halte die Henriade für ein Meiſterſtück, aber ich halte den Ingenu

noch

noch höher. Alle Empfindungen die das Herz unmittelbar rühren, ſind angenehmer als die nur den Wiz blenden, und ein einziger Gedanke, der das Ohr und die Stimme des Herzens trifft, iſt mehr werth als ganze Bände ſchallreicher Declamationen, an denen man nur die ſtelzenmäſsige Seltſamkeit bewundern kann. Alle Welt lieſst mit Vergnügen den Telemaque, und niemand bekümmert ſich um den ungeheuren Cyrus. Ich kann es nicht leugnen, daſs mir der kleine Roſt beſſer gefällt, als alle Kunſt, Erhabenheit und Gröſse des Arioſt, und daſs ich den Verfaſſer der Wilhelmine, und der Inoculation der guten Helfte im Lucan, Virgil, Homer, Taſſo, Camouens und Milton vorziehe, wenn ſie gleich alle beym Banquet des Epiques ſizen, mit

Lorber-

Lorberkränzen gekrönt, mit Hypokrene getränkt, mit Rosen und Dornen beschüttet, und mit Weyhrauch, der ihre dichtrischen Nasen erfüllet, gesättigt. Voltaire sezt sich blos aus Bescheidenheit oben an, ob er gleich die Kunst gewust hat, seine Muse mit solidern Gerichten zu bedienen, und die Mecenaten der Satyre zu überheben. Es ist ausser ihm und dem Herrn von Thümmel, keinem der epischen Dichter ausser der Ewigkeit ihrer Nahmen etwas so solides zu Theil geworden, so viel auch Herr Zachariä den Mächtigen Europens dactilische Wahrheiten gesungen hat.

22.

Die Unterhaltung beseelt den Stoss der Ideen, giebt ihnen ein neues Spiel, entwickelt die Schäze des Verstandes,

und diefs ift eines der gröfsten Vergnügen des Lebens. Ich habe aber in der Welt bemerkt, dafs der Umgang, ftatt, dafs er die Seele ftark machen ſollte, nähren und erheben, er ſie vielmehr ſchwächt und entnervt. Man hat alles in Aufgaben verwandelt. Der Wiz, deſſen man miſsbraucht, macht beynahe den Augenſchein ſelbſt ungewiſs. Man trifft Lobredner für die entſezlichſten Miſsbräuche an, man rechtfertigt alles. Man nimmt ohne es zu wiſſen, tauſenderley kindiſche und fremde Begriffe an. Das beſtändige Reiben wiederſprechender Meynungen entſtellt die natürliche Geſtalt der Seele. Es giebt, ich weifs ſelbſt nicht was für ein Gift, das ſich einſchleicht, den Kopf einnimmt, und die erſten urſprünglichen Ideen verdunkelt,

kelt, die gemeiniglich die gesündesten sind. Der Geizige, der Ehrgeizige, alle haben eine so sinnreiche Logik, dass man sie bisweilen weniger hasset, wenn man sie gehört hat: ieder beweist so zu sagen, dass er recht hat. Man muss sich geschwind in die Einsamkeit verschliesen, um einen muthigen Hass gegen das Laster zu fassen. Die Welt macht uns mit Fehlern vertraut die sie lobt: man sezet so gar eine Art einer Schande darinnen, die modischen Schwachheiten nicht zu haben, nicht seinen Stand mit einem dem Range gemässem Stolze zu behaupten wissen, nicht die Neigungen zu den herrschenden Vergnügen zu haben, nicht sein Geld auf eine anständige Art zu verschwenden zu wissen; das rauschende Gift in der Hand der

Mode, in der Tracht der Neuheit, bemeiſtert ſich unſer zu geſchwind, man bewundert und will wieder bewundert ſeyn, der Strom reiſst mit ſich fort eher man an den Wiederſtand denkt. Indem man zu viel mit Menſchen umgehet, wird man weniger Menſch. Man nimmt von ihnen ein falſches Licht an, das irre führet. Man findet ſich wieder, wenn man ſeine Thüre hinter ſich zuſchlieſst: nur denn ſiehet man erſt den reinen Tag der Wahrheit wieder, der nicht unter dem groſſen Haufen und der Menge leuchtet; man iſt auſerdem in den gewöhnlichen Geſellſchaften zwo Arten von Uibeln ausgeſezt: nichts zu ſagen zu haben, und reden zu müſſen; oder etwas zu ſagen zu haben, wenn das Geſpräch

geendigt ist. Die Einsamkeit muss uns denn wieder schadlos halten.

23.

Und warum sollte mir das Schweigen und die Einsamkeit nicht erträglicher und vorzüglicher seyn, als das Geräusch der Gesellschaften, aus denen man so wenig gebessert, so wenig unterrichtet, so selten zufrieden mit sich und so wenig vergnügt mit denen die man verläst, heraus geht. Ich habe mich von Kindheit an mit dem Umgang der Todten zu beschäftigen gewust, und wenn ich nicht allemahl vergnügter dadurch geworden bin, so bin ich doch allemahl mit gebessertem Verstande, mit geschärfteren Ideen aufgestanden, und ich habe die Zeit, die ich den Musen weyhte, nie bereut. Ich habe mich so gar in meiner Lectüre

nur

nur auf ein enges Fach eingeſchränkt: ich habe unter den gröſsten Dichtern und Philoſophen eine Muſterung angeſtellt, und meine ganze Bibliothek ſtehet auf meinem Schreibtiſche. Ich habe die groſſen Genies den Voltaire, d'Arnaud, Marmontel, Desmahis, Dorat, Sterne, Wieland, Zachariae, Kleiſt, Gleim, Geſsner, Gellert, Thümmel, Roſt, ſelber abgeſchrieben, ſo viel mir von ihren Arbeiten vorzüglich gefallen hat, und ich vermehre dieſe kleine Anzahl, die ich nicht aufhöre zu leſen von Zeit zu Zeit mit meinen eignen Arbeiten. In dieſen Beſchäftigungen finde ich ein ſo reines Vergnügen, das mir für die Zerſtreuung, Ruhe, Spaziergänge und Unterhaltung kaum ein drittel des Tages übrig läſst. Es iſt unmöglich, eine angenehmere, lehrreichere, wir-

zigere

zigere und bequemere Gesellschaft zu finden als die, die ich nehmen und verlassen, abwechseln und aussuchen kann, wie ich will, und es giebt bey ihnen so viel zu denken, sie reden eben so viel mit dem Herzen als mit dem Verstande, dass ich mit ihnen so gut als Alexander mit dem Homer, oder Wieland mit dem Ariost, oder Shandy mit dem Schlaukenberg umgehe.

24.

Ich kann es nicht leugnen, dass ich einen Freund für das gröfste Geschenk der Vorsehung, und eine Freundin, wie ich sie wünschte, und in Ideen oft gesehen habe, für den Abgott meines Herzens halten würde. Es ist mir aber nicht bestimmt, so glücklich zu seyn: es würde mich zu sehr der Voll-

kommen-

kommenheit nähern, von welcher uns die vis centrifuga unsers Schicksals alle-zeit in einer gewissen Entfernung hält, und ich habe das mit vielen grossen Männern gleich, die so gelebt und gestorben sind, ohne Freundschaft und Liebe anders als in Ideen und süssen Träumen zu kennen. Ich habe aber dennoch ein Mittel gefunden, seit dem ich in grosen Städten meinen Aufenthalt habe nehmen müssen, beydes so gut ich kann, zu geniessen. Ich suche mir am nächstem bestem öffentlichem Tische einen freymüthigen vernünftigen Gesellschafter aus; wenn ich die Wahl habe, so wähle ich unter den vornehmsten den gelehrtesten und witzigsten, auserdem aber den gutgeartesten und verständigsten, ich unterhalte mich mit ihm, als ob es mein Freund wäre,

wäre, und verlaſſe ihn wenn ich muſs, als ob es ein Fremder geweſen wäre.

Es trifft ſich ſelten, daſs ſich unter einer Anzahl Perſonen vom Stande die öffentliche Oerter, die ſich durch Anſtand, Ordnung und Geſchmack empfehlen, beſuchen, nicht iemand der ſich zu meinem Character ſchickte, finden ſollte. Und in Anſehung der Liebe, die ich immer nur cavalliere-ment, wie der Inoculateur, oder wie ein büffoniſches Bedürffnis, wie Rouſſeau zu behandeln verſuche, ſo mache ich es wie Triſtram auf ſeinem Wege von Lünet nach Nimes, wenn ich kann, wenn ich nicht kann, nun, ſo hat das ein Ende, und ich ſuche ſo wenig als möglich daran zu denken.

Uiberdem iſt eines meiner gröſsten Vergnügen, daſs ich die gleichgültige

Welt wie Democritus beſehe. Mit mäſsigem Verſtande und mit etwas philoſophiſchen Augen giebt es ſo viel Sehepuncte, aus welchen man die Menſchen betrachten kann, daſs man ſich in einem kleinen Ausfluge Stoff genug zu Tage langen Betrachtungen und Vergleichungen ſammlen kann. Man findet ſo viel Lachenswürdiges, daſs man die Milzſucht nicht ſo leicht zu befürchten hat, wenn man zu Reflexionen gewohnt iſt, wenn mir nichts launichtes einfällt, und ich gleichwohl gern lachen will, ſo leſe ich des Biſchoff Ernulphus Flüche.

25.

l'Uſage eſt fait pour le mépris du ſage. Je me conforme à ſes ordres génans. pour mes habits, non pour mes ſentimens,

Il faut être homme et d' une ame ſenſée
avoir à ſoi ſes goûts et ſes penſées.
irai-ie en ſot aux autres m' informer
qui ie dois fuir, chercher, louer, blamer?
quoi, de mon être il faudra qu'on de
cide?
i'ai ma raiſon, c'eſt mon maître et mon
gvide.
le ſinge eſt né pour être imitateur,
et l'homme doit agir d' apres ſon coeur.

26.

Kein tödtliches Sorgen
beklemmet die Bruſt.
Mit ieglichem Morgen
erwach ich zur Luſt.
Hier unter den Reben
die Bachus gepflanzt,
mir Schatten zu geben,
Sey heute getanzt!

Kommt

Kommt freundliche Schönen
gefellet euch hier!
Erfüllet die Scenen
der Freude mit mir,
lafst alten Betrübten,
Geiz, Lafter und Pein,
und folget Geliebten
in tanzenden Reihn.

Unfchuldige Jugend
dir fey es bewufst,
nur Feinde der Tugend
find Feinde der Luft.
Die Wolken der Grillen
verrathen genug
boshaftigen Willen
und böfen Betrug.

Denn Tugend und Freude
find ewig verwand!
es knüpfet fie beyde
ein himmlifches Band.

Ein reines Gewiſſen
ein ehrliches Herz,
macht munter zu Küſſen.
zu Tänzen und Scherz.

27.

Revenez rîte, revenez
Amour, ſéduction folie!
les liens dont Vous m' enchaînez,
font tout le charme de ma vie.
Vous que i'adore, être charmans
dont l'image ſeule intereſſe
qui iouez avec le printems
rechauffez l'automne des ans
et reſcuſcitez la vieilleſſe;
diſpoſez de mes ſens troublés
belles Circes, tendres Sirênes
ah! commandez en ſouveraines
et trompez moi, ſi Vous voulez.
Vous ſçavez changer en délices
les peines dont nous ſoupirons,

malheur

malheur aux trop prudens Ulyſſes
qui ferment l'oreille à Vos ſons!
parez des fleurs mes avirons,
et qu'au ſein de pleines profondes
berée par Vos illuſions
mon vaiſſeau gliſſe ſur les ondes
au bruit flatteur de vos chanſons! d'une
révérie inqviete
ne ſvivons point l'égarement
dans l'avenir des qu'on ſe iette
on fait un larcin au préſent.
Songeons lorsque le iour commence
à l'embellir iusqu'à la fin:
gardons touiours une eſperance
pour l'oppoſer au noir chagrin.
pour les revers un front ſerein
pour l'inſtant une iouiſſance
un deſir pour le lendemain,
mais quoi deia la nuit s'avance
tenant les graces par la main,

le bon Comus vient en cadence
couronner l' autel du feſtin.
Amis! dans ces riants miſteres
ne voyons le ſombre avenir
qu'a travers les criſtaux des verres,
les etincelles de lumiere,
et les feux legers des plaiſirs!
l'interprête de la nature,
des atomes doctes inventeur
raiſonna dit-on ſon bonheur:
ſa volupté ſerait plus pure
ſ'il n'eut conſulté que ſon coeur
affranchi de toute impoſture
à l'inſtinct laiſſons nous mener
ſoyons heureux ſans raiſonner
c'eſt aller plus loin qu'Epicure.

De combien de delices et des charmes la nature abonde pour l'homme verteux au caractere irreprochable!

28.

Willst du dich an der Welt, an Lieb'
und Freundschaft freun,
Gern öffnet sich dein Herz und läfst
die Freuden ein.
Es schärft sich dein Gefühl, da lacht
mit reichem Segen
Die prächtige Natur dem heiterm Aug'
entgegen.
Wohin du gehst geht auch der Tu-
gend Beyfall mit,
Und ieder Ort wird schön den nur
dein Fufs betritt.
Du schleichst durchs bunte Thal streifst
durch die grüne Heyde,
Und was du siehst ist Lust und was du
fühlst ist Freude,
Dein Aug erweitert sich und mit ihm
selbst dein Geist.

Siehſt wie der ſtolze Baum Gott ſeinen
Schöpfer preiſst.
Siehſt wie durch Fruchtbarkeit die
Saaten ihn verehren,
Und des Berufs ſich freun, die Men-
ſchen zu ernähren,
Siehſt wie das kleinſte Gras, das dort
in Demuth ſteht,
Den, mit verborgner Kunſt, der es
gemacht erhöht:
Du ſiehſt und wirſt entzückt. Dir lacht
die ganze Fläche,
Dir weht der ſanfte Wind, dir rauſchen
Waſſerbäche,
Dir ſingt der Vögel Chor, dir ſpringt
zufriednes Wild,
Und alles iſt für dich mit Wolluſt an-
gefüllt.
So ſey dein liebſtes Gut, ein frommes
weiſes Herz.

Dieſs mehre deine Luſt, dieſs mindre
deinen Schmerz,
Dieſs ſey dein Stolz, dein Schaz, dein
höchſtes Ziel auf Erden
Sonſt alles nur nicht dieſs kann dir
entriſſen werden.
Zu wiſſen es ſey dein, zu fühlen daſs
dus haſt.
Dieſs Glück erkauffſt du nicht um aller
Güter Laſt
Und ohne dieſes Herz ſchmeck noch
ſo viel Vergnügen,
Es iſt ein Rauſch und bald, bald wird
der Rauſch verfliegen.

29.

Wie ich darzu komme, Phantaſien zu ſchreiben? Das iſt ſo zugegangen, meine Herren. Ich hatte ſeit vielen Jahren die Gewohnheit, die beſten

Werke

Werke der gröfsten Genies in Teutſch-
land, England und Frankreich zu le-
ſen. Ich verwöhnte dadurch meinen
Geſchmack ſo ſehr, dafs ich nichts als
was von gleicher Stärke war, leſen
konnte. Ich wurde defswegen genö-
thiget, meine Zuflucht immer wieder
zu den vorigen Lecturen zu nehmen,
und dadurch gewöhnte ich mich an
einen ſo gewaltigen Galopp, dafs ich
oft in einem Tage zwey mäfsige Octav-
bände durchrennte, und mich oft in
Mangel befand. Ie mehr ich die
groſſen Originale las, bewunderte,
wieder las und bey iedesmahligem Le-
ſen mit neuem Vergnügen hingeriſſen
ward, ie mehr empfand ich Luſt, ſie
mir ganz eigen zu machen. Gleich-
wohl wollte ich auch nicht alles was
ieder grofer Autor herausgegeben

hatte, oder was wieder seinen Willen war herausgegeben worden, oder nach seinem Tode übrig geblieben war, unter meiner Leibbibliothek haben. Ich brachte den Winter von 1773. bis 1774. auf meinem Landgute in einer Einsamkeit zu, in denen nur wenig gute Werke vor meine Augen kommen konnten, und wo ich in der Entfernung von Dresden lange auf einen neuen Transport warten musste. Ich fieng also an abzuschreiben. Ich schrieb anfänglich nur 8. Bogen, nach und nach brachte ich es bis auf ein halb Alphabet, und in 3. Monathen besass ich alle meine Lieblingsautoren, die ich im 23. Abschnitte genannt habe. Ich hatte mir ein doppeltes Eigenthumsrecht auser dem Vergnügen das ich bey der süsen Arbeit

hatte,

hatte, erworben. Einmahl hatte ich sie im Gedächtnisse und einmahl auf meinem Schreibtische. Ich fieng an Register, Noten, Epilogen, kleine Zusätze zu machen, ich gewöhnte mich an die eignen Meditationen, und nun da ich nichts mehr von Originalen, die ich zu haben wünschte, weiss, so bleibe ich noch gern bey der Gewohnheit, meinen Vormittag und eine gute Hälfte des Nachmittags mit eignen Phantasien hinzubringen; ich werde sie vielleicht von Zeit zu Zeit wieder lesen und dabey andre Phantasien haben, und so will ich fortphantasiren, wenn mich nichts aus dem Gleise bringt, bis ich mich aus der phantastischen Welt hinaus phantasire. Denn was thun wir sonst viel bessers? Wenn wir an die vergangenen Jahre zurückdenken,

so

so sehen wir in ein Land voll Schatten, Träume und Phantasien zurück. Alles was wir thaten, sind nunmehr gute oder böse, angenehme oder unangenehme Träume, und die Zeit, die wir mit nüzlichen Phantasien zubrachten, ist dieienige, deren Andenken uns am meisten erfreut. Wenn man nachdenkt, welches man im Schreiben, ie nachdem man darzu mehr oder weniger fähig ist, thun muss, wenn man es nicht so wie einige Autoren minorum gentium versucht haben, und dabey alt und grau geworden sind, ohne Nachdenken bewerkstelligen kann, so verschafft dieses ein gewisses innerliches Vergnügen, eine Sammlung und Absonderung der Idéen, die wie eine iede Secretion nach Voltaires Meynung, dem Körper und also unserm

ganzem

ganzem Selbſt wohlthut. Man vergiſst dabey die übrigen Ungemächlichkeiten, Bedürffniſſe und Widerwärtigkeiten des Lebens. Man vergröſſert ſeine Sphäre, man läſst der Einbildungskraft freyen Lauff, man erweitert die Thätigkeiten der Seele, man ordnet ſeine Gedanken über einen Gegenſtand, man rufft das Vergeſsne wieder zurück und die Beurtheilungskraft hält in den Vorräthen des Gedächtniſſes Muſterung. Man bringt übrigens ſeine Zeit, die auſserdem ungebraucht, müſsig, ungenoſſen und geſchmaklos vorbey ſtreichen würde, auf eine gute Art hin.

30.

Sagt mir, ihr Gelehrten, werden wir ewig ſo viel zur Dicke und ſo wenig zur Länge hinzuſezen? Sollen wir

immer-

immerfort neue Bücher, ſo wie die Apotheker neue Mixturen machen, indem ſie allein aus einem Gefäs in das andre gieſen? ſollen wir beſtändig dieſelbe Schnure in und aus einander wickeln? beſtändig einerley Weg nehmen? beſtändig einerley Tritt gehen? Sind wir beſtändig darzu beſtimmt, bis in alle Ewigkeit, ſowohl an den Feſt- als Arbeits-Tagen die Reliquien der Gelehrſamkeit zu zeigen, ohne damit ein einziges Wunder zu thun? Wer machte, daſs der Menſch, welcher wie ein Pfeil von der Erde zum Himmel in einem Augenblick geſchoſſen werden kann; dieſe alleredelſte Creatur auf der Welt, das Wunderwerk der Natur nach dem Zoroaſter, *περι Φυσεος*, das Schekinah der göttlichen Gegenwart nach dem Chryſoſtomus, — das

Eben-

Ebenbild Gottes nach dem Moſes, der Strahl der Gottheit nach dem Plato, das Wunder der Wunder nach dem Ariſtoteles, — ſo niedrig, ſo kläglich herumkriechen muſs? — Ich will nicht wie Horaz läſtern, allein ich wünſchte von Herzen, daſs ieder Nachahmer für ſeine Bemühung die Raude bekäme, und daſs man ein gutes räudiges Haus hätte, worinnen ſie ordentlich abgewartet werden könnten. Es giebt aber Originalautors genug, die gleichwohl der Nachahmung beſchuldiget werden, und zwar um deſto mehr, ie mehr ihre Gröſse ihnen Neider und Feinde erweckt. Der Vorwurff der Nachahmung und Nichtoriginalität iſt den Virgilen, Horazen, Boileauen, Racinen, Popen u. ſ. w. von den Bavеn und Carbilen und Pantilen und Perilen, Cotinen,

Cotinen, Pradonen, Deniſſen und Cibbern ihrer Zeit auch gemacht worden. Und gleichwohl konnte der cimex pantilius nicht verhindern, daſs Horazens Werke als ein Monumentum aere perennius ſtehen blieben.

31.

Ich habe mir dieſe 20. Jahre durch ohne Ruhm zu melden, einige Mühe gegeben, dieſe ſonderbare Nation von Menſchen, welche man ſeit der Aufwartung, welche Pythagoras bey einem Fürſten der Phlyaſier gemacht hat, Philoſophen nennt, mit einem etwas mehr als gewöhnlichen Fleiſse zu ſtudiren; und ich ſchmeichle mir, ſie den Johannes Duns und die übrigen von ſeiner Claſſe ausgenommen, ſo ziemlich ausfündig gemacht zu haben. Es würde Undankbarkeit ſeyn, wenn ich

mir

mir die Miene geben wollte, als ob ich nicht nächst der mütterlichen Natur der besagten Philosophie die Gabe mit den Augen zu sehen gröfstheils zu danken habe. — Aber alle Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen die Herren, kann mich nicht hindern zu gestehen, dafs die meisten unter ihnen zu Zeiten sehr wunderliche Launen haben. Das Wort, dessen ich mich bediene, ist in der That in Rücksicht auf die Sache, die ich damit bezeichnen will, sehr gelinde. Wenn z. E. diese gänzliche Vertiefung in das contemplative Leben, welche den Democritus von Abdera, indessen, dafs er in einem einsamen Orte ia wohl gar unter den Ruinen eingefallener Gräber ganze Tage und Nächte dem Studiren oblag, machte, dafs er seine häuslichen Angelegenhei-

ten ganz und gar verſäumte, wenn ſage ich, dieſe Vertiefung in den erhabenſten und ſubtilſten Speculationen das wunderlichſte wäre, was man dieſen Herren nachſagen könnte, — ſo möchte es noch immer hingehen. Aber wenn Diogenes in einer Tonne wohnt, Crates mit der ſchönen und tugendhaften Hipparchia auf öffentlichem Markte Beylager hält, Parmenides die Bewegung leugnet, Anaxagoras und Rouſſeau behauptet, daſs der Schnee ſchwarz ſey, Zeno daſs der Schmerz kein Uibel ſey, Plato in ſeiner Republik auf die Geſellſchaft der Weiber anträgt, Pyrrho das Zeugniſs der Empfindung für betrüglich ausgiebt, Plotinus verſichert, daſs er den Vater der Götter und Menſchen mit Augen geſehen habe, Julian zugleich den Cyniker, den Zauberer

und

und den Kayſer ſpielt; die Scholaſtiker mit groſsem Ernſt unterſuchen „num Deus potuerit ſuppoſitare cucurbitam, Cardanus uns bereden will, daſs er bey hellem Tage Geſpenſter ſehe, Carteſius der heiligen Jungfrau eine Wallfahrt nach Loretto verſpricht, wenn ſie ihm zu einem neuen Syſtem verhelffen wolle, u. ſ. w. ſo begreiffe ich in der That nicht, was man zum Behuf aller dieſer weiſen Männer beſſers ſagen könne, als daſs ein Philoſoph ſeine Launen, Grillen, Anomalien, Eclypſen habe, ſo gut als ein anderer, und das aufrichtig von der Sache zu reden, der eigentliche ſpecifiſche Unterſchied zwiſchen einem philoſophiſchen Narren und einem gemeinen Narren lediglich darinnen beſtehe, daſs jener ſeine Narrheit in ein Syſtem raiſonnirt,

ſonnirt, dieſer hingegen ein Narr gerade zu iſt, ein Unterſchied, wobey ſich noch auf Seiten des Philoſophen unter andern dieſer Vorzug darſtellt, daſs er ordentlicher Weiſe ein unendlich amüſanterer Narr iſt als ein gemeiner Narr. Man leſe die ſchönen Satiren des Sterne vom weiſſem Bär und Wielands chaldäiſchen Diſcours vom Mann im Monde.

Plotinus behauptet, daſs ſowohl Gott als der Teufel der Urheber der Liebe ſey. Aëtius will, daſs man die Patienten mit kühlenden Cliſtiren tractiren, und Gordonius im 15. Cap. de amore, daſs man ſie abprügeln ſoll, ad putorem usque. Ferdinand de Cordoue war im 9tem Jahre ſchon ſo weiſe, daſs man glaubte, der Teufel ſäſse in ihm, und zu Venedig gab er ſolche

Proben

Proben ſeiner Gelehrſamkeit, daſs die Mönche glaubten, er ſey der Antichriſt, oder gar nichts. Andre als Scioppius, Heinſius, Politian, Paſcal, Scaliger verſtunden ſchon im 14dem Jahre 14. Sprachen, ſie vollendeten im 11ten den Curſum der Rhetorik, Poeſie, Logik, Ethik, machten im 12tem Commentarien über den Servius und Martianus Capella, und erhielten im 13ten die Doctorwürde in der Philoſophie, Rechts-und Gottes-Gelahrheit. Und Lipſius verfertigte an dem erſten Tage ſeines Lebens ein Werk, wie Baillet aus dem Nieuis Erythraeus erzählet. Alphonſus Toſtatus erlernte ohne Anweiſung beynahe auf ſeiner Amme Armen alle Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte, und Peyreſcius erhielt von ſeinem Vater die Erziehung ſeines iüngſten

ſten Bruders im 7dem Jahre. Der berühmte Vincent Quirino, wovon der Cardinal Bembo der Welt Nachricht gegeben, war im 8tem Jahre ſchon ſo gelehrt, daſs er in den öffentlichen Schulen zu Rom 4560. Säze von den allerabſtruſeſten Dingen der abſtruſeſten Theologie vorbringen und unwiederleglich vertheydigen konnte. Raymundus Lullius und der ältere Pelegrini waren durch den Gebrauch der Auxiliarwörter zu einer ſolchen Vollkommenheit gelangt, daſs der leztere einem iungen Herrn in wenigen Lectionen über eine iede Materie plauſible pro und contra diſcuriren lehren konnte, und alles davon zu ſagen und zu ſchreiben, was nur davon kann geſagt und geſchrieben werden, ohne ein Wort auszuſtreichen.

Büffon

Büffon war einsmahls von ohngefehr so glücklich in der Oper, in dem Auge eines Frauenzimmers einen 4ten Geist auser dem bekannten Animus, Anima und Animum zu entdecken, und überreichte davon ein Memoire der Academie; es giebt auch nach Van Gröpens Meynung nur 5. Orte, wo das Animum zu finden ist; der Kopf, das Auge, die Spize des Fingers, das Herz und das corpus cavernosum. Die Sorbonne antwortete noch im Jahre 1722. auf die Anfrage, ob die Kinder im Mutterleibe vor der Geburth getaufft werden könnten, par le moien d'une petite cannule sans faire aucun tort à la mere, affirmative darauf. Avicenna wurde aus vieler Wissenschaft ein verzweifelter Autor, denn er schrieb de omni scibili, und Licetus Fortunio, der als

ein Fœtus von 5 ½ Zoll gebohren wurde, wuchs in der Litteratur zu einer solchen Gröfse, dafs er ein Buch schrieb, dessen Titel so lang ist, als er selbst. Gonopsychandrologiam, oder vom Ursprung der Seele. Es ist unter den philosophischen Rechtsgelehrten die Frage aufgeworfen worden, ob eine Mutter ihrem Kinde verwandt sey? Man findet diesen Fall im Schwinburn von den Testamenten 7. Buch §. 8. Es ward in des Herzogs von Suffolks Sache entschieden, dafs die Mutter keinesweges mit ihrem Kinde verwandt sey. Liberi sunt de sanguine patris et matris, heist es, sed pater et mater non sunt de sanguine liberorum, und auf diese Weise rechtfertigte sich einer, der bey seiner Grosmutter schlief, von welchem Seldenus erzählt, er sagte zu seinem Vater,

dafs er nach dem Rechte der Wiedervergeltung handelte. Sie haben, mein Herr, bey meiner Mutter geſchlafen, warum ſoll ich nicht bey ihrer Mutter ſchlafen? Und ſo viel von den Launen, Grillen, Anomalien, Eclypſen und Tollheiten der Philoſophen.

32.

Ich wollte, dafs ich im Monde oder in irgend einem andern Planeten, nur nicht im Saturn, weil ich das kalte Wetter niemahls habe vertragen können, wäre gebohren worden, denn es hätte mir daſelbſt nicht ärger ergehen können, als es mir in dieſem garſtigem und unflätigem Planeten ergangen iſt, welchen ich aus den übriggebliebenen Stücken der andern Planeten gemacht zu ſeyn glaube. Wenn man darinnen mit groſſen Titeln und mit

vielem Vermögen gebohren wird, ſo iſt das wohl gut, aber da das bey mir nicht iſt, ſo halte ich es für eine der ſchlechteſten Welten, die iemahls gemacht worden iſt.

Monde maudit qu'a bon droit ie meprise
Ramas confus de fourbe et de ſottiſe,
S'il faut opter, ſi dans ce tour billon
Il faut choiſir d' être dupe ou fripon
Mon choix eſt fait, ie benis mon partage,
Ciel! rends moi dupe et rends moi iuſte et ſage!

So ſiehet ohngefehr meine Moral aus. Sollte aber vielleicht mein Independentiſmus, meine Liebe zur Natur und mein Haſs gegen alles, was ſich von ihr entfernet, und der in proportionirten Graden mit dem Abſtand ihrer Entfernung

fernung ſteht. Sollte mein Schandeiſmus, der blos darauf abzielt, das Lebensrad im beſtändigem Vergnügen (ich meyne die idealiſchen) länger und friſcher umlaufen zu laſſen, indem er Herz und Lungen öffnet, das Blut freyer umher - und die Leidenſchaften heraustreibt, — ſollten meine Phantaſien Ew. Gnaden etwan darum miſsfallen, weil ihnen der Vorwurff der Nichtoriginalität, der Nachahmung, des Excerptenmäſsigen, der Wiederholung ausgedroſchener Idéen — u. ſ. w. gemacht werden kann, ſo empfehle ich ſtatt der Antwort das erſte Capitel des 5ten Buches der Beyträge zur Geſchichte des Herzens vom Herrn Hoffrath Wieland, welches ihnen hoffentlich bey ihrer ausgebreiteten Beleſenheit nicht unbekannt ſeyn kann, und wenn

Sie

Sie lieber mit mir ſelbſt rechten wollen, die Vorrede zu meinem zweyten Bändgen. Erlauben Sie mir nur vorher das Vergnügen, zuvor einen Spaziergang mit ihnen nach Peru zu thun. Es hat ſeine Urſachen — in einem ſo ordentlich eingerichteten Werke, als ich meines zu ſeyn glaube, kann ich ohnmöglich das erſte zulezt und das lezte zuerſt ſagen. So bald wir zurück kommen, wollen wir auf der Bank der Critik ausruhen, denn uns wieder rüſten und alle Zonen des Himmels beſehn, doch nur da Halte machen, wo wir Vergnügen antreffen. Der Spaziergang, den ich ihnen iezt vorſchlage, iſt gar nicht weit; ſie dürfen nur das Blatt umwenden.

PRO-

PROTHEVS.

Eine Erzählung.

PROTHEVS.

Alexis war eines der ſchönſten Kinder. Er war ein Meiſterſtück der Natur. Seine Bildung war ſo liebenswürdig, ſeine Miene ſo einnehmend, ſein Betragen ſo bezaubernd, daſs er unter ſeines gleichen mehr Haſs als Freundſchaft erregte, und ſein männlicher Anſtand mit allen Grazien der Jugend verbunden, ſeine groſſen blauen iunoniſchen Augen mit den ſchönſten blonden Haaren, und den angenehmſten Geſichtsfarben vergeſellſchaftet, war für die Schönen ſo gefährlich, als ehemahls der Anblick des Baſilisk, oder das Haupt der Meduſa. Es war Adon und Hercules zugleich: Man konnte ihn nur im Schlafe betrachten. Bey ſeiner Geburth weiſsageten die klugen Frauen und die Zei-

gen-

gendeuter verſtummten. Sein Körper war verſchieden von allen andern Küſtenbewohnern. Man hielt ihn ſeiner Weiſſe wegen für einen Europäer, ſeine Augen waren ſo blizend, daſs niemand ſeinen Blick vertragen konnte, und ſein Verſtand glich der ſtrahlenden Sonne, wenn ſie am Morgenhimmel das unzählbare Heer des Firmaments verbleichen läſst. Allein er war arm, ſo arm, daſs man ihn ſchon ziemlich erwachſen in einer wüſten Gegend ohne Kleider, ohne Erziehung, und ohne alle Bedürffniſſe des Lebens fand. Man hielt ihn anfanglich ſeiner Schönheit und ſeines Verſtandes wegen für eine Gottheit. — Man deutete die Ausſprüche der Orakel auf ihn, man erzählte überall ſeine Entdeckung, man zog die Weiſen zu Rathe, man liebte

und

und bewunderte den kleinen Gott, aber niemand wagte es ihn aufzunehmen. Nicht weit von der Gegend seines Aufenthalts war ein Mann, dessen Abkunft dem Volke des Landes so wohl als denen, die niemahls von ihm hatten reden hören, unbekannt war, seine Beschäftigungen waren Räthsel, sein Ansehn flösste Erstaunen und Furcht ein, und seiner Wohnung getraute sich niemand zu nahe zu treten. — Man würde ihn in unserer Sprache Eremit nennen. Auf einer Seite seines Aufenthalts war die schreckliche Höle der brüllenden Löwen, auf der andern Seite waren Felsen, Sandhügel und Wälder, die von ungeheuren Schlangen vergifftet wurden. Und in dieser unübersteiglichen Ringmauer, vertiefte sich das anmuthigste Thal, welches ie einem

morgen-

morgenländiſchem Dichter geträumet hat. Keines der giftigen oder mordſüchtigen Thiere wagte ſich in dieſes Thal. Keine brennende Hize, keine Sandfläche, keine ſtürmiſchen Winde, keine tobenden Wellen waren dieſem Orte bekannt. Er ſchien der Sammelplaz aller Schönheiten der Natur und aller Vollkommenheiten, die unter den verſchiedenſten Zonen und Jahreszeiten prangen, zu ſeyn. Es ſchien unaufhörlich Morgen zu ſeyn, man empfand keinen Einfluſs des Clima, man ſahe die köſtlichſten Früchte an den immerblühenden Bäumen, auch waren in dieſem reizendem Thale keine andre als Citronen, Pomeranzen, Cocosbäume, Cedern, Zimmtbäume, Feigen und Granaten, die ſowohl die Luft mit Wohlgeruch, als das Auge und

das

das Ohr des Bewunderers entzückten, denn ihre Pracht, ihre Schönheit und ihr balsamischer Geruch war in einer vollkommenen Harmonie mit den melodischen Stimmen ihrer erhabenen Wipfel. Es war mit einem Worte ein ewiger Frühling in diesem Thale und ein stets neu anbrechender Tag. Mitten darinnen hatte die unbeschränkte Macht der Feen einen Tempel erbaut: so wie die Geschichte die Tempel des Incas des ältesten Königs von Peru beschreibt. Er war nicht von Marmor noch von Porphyr, auch nicht von Alabaster oder von Stahl, er war nicht von Gold oder von Edelsteinen mit Marmor incrustirt, sondern er war von Diamant inn-und auswendig, 6000 Fuss lang und von unabsehlicher Höhe. Er war von so ausnehmender Pracht,

dass

dafs man feines gleichen weder in denen 4. Facardins noch im neuem Amadis oder im Idris und Arioft finden kann. Nie hat ihn ein menfchliches Auge gefehn, aufer der Zauberer der ihn bewohnte. Iedes Zimmer war einem Himmelszeichen gewidmet, iedes hatte einen befondern Ein- und Ausgang und keines ftiefs an das andre. Die Decken der Zimmer waren vom Saphir, in denen fich Sonne, Mond und alle Geftirne nach ihrem Lauf bewegten, und mit dem ewigem Gefange der Sphären die vollkommenfte Harmonie hervorbrachten, die man ie hören konnte. Oben auf dem platten Forme des Daches waren Gärten, gegen die die berühmten Gärten der Semiramis nur Schatten waren, viel taufend Röhren zogen die Waffer mächtiger Ströhme

auf

auf diesen himmelnahenden Tempel, ergossen sich in weite Becken, Teiche und Canäle, stiegen zu Kunstwerken empor, erfrischten alle Arten von Kunstgewächsen, die nur von Feenhänden zu dem was sie waren empor gewachsen waren, und fielen in breiten Cascaden wieder herunter. Alle Blumen blühten in verschiedenen farbichten Edelsteinen, und die schönsten Papageyen, Colibris und Sylfen in Vögel verwandelt, bewohnten diese zaubrischen Gärten. Es würde mehr als das zweyte Labyrinth, als das achte Wunderwerk der Welt gewesen seyn, wenn es ie einem Dichter oder Romanschreiber geglückt hätte, einen Vergleich anstellen zu können, und eine Beschreibung davon zu machen. Alles dieses würde aber noch nichts

gegen den Anblick des Zauberers gewesen seyn, der es bewohnte. Doch ich wage ein Werk, das viel Kräfte, viel Wissenschaft, viel Talente erfordert, mit weniger Kunst, mit schwachem Genie, mit unheiligen Händen. Zuförderst leite du mich, o Fähigkeit! Gabe des Himmels, ohne welche wir vergebens wieder den Strohm der Natur schwimmen, die du die Geheimnisse der Kunst, die Vollkommenheiten der Gedanken, die Stärke des Ausdrucks, die Erfindung des Erhabnen und Schönen, des Angenehmen und Reizenden, den Scherz und das Spiel des Wizes, die süfsen und blendenden Träume der Einbildungskraft, den Flug der Idéen, den hohen Schwung des Genies, und die Unnachahmlichkeit der Originalität,

deinen

deinen Lieblingen lehreſt, die du durch die dädaliſchen Irrgänge der Natur die die Kunſt ſchuff, bildete, ausarbeitete, und zur Vollkommenheit erhöhete, zu denen Geheimniſſen führeſt, welche unheilige Augen nie ſehen. Lehre du mich, welches dir eine leichte Sache iſt, die Menſchen beſſer kennen, als ſie ſich ſelbſt kennen. Eröffne mir dieienige unſterbliche Quelle der Weisheit, womit du die Feder deines Marivaux, Fieldings und Sterne führteſt, die Gründe der Gelehrſamkeit, in welchen deinem Milton, Richardſon und Warburton nichts unbekannt geblieben iſt, dieienigen Gaben, welche du deinem Pope, Marmontel und Zachariae verlieheſt, und dieienigen Reichthümer des Wizes, welche deinem Scarron, Moliere, Cervantes, Shakeſpear,

Hamilton und Swifft unaufhörlich offen ſtanden, und leihe mir auf einige Zeit den Schlüſſel zu deinen mäoniſchen und mantuaniſchen Kiſten, welche das graue Alterthum vielen von unſrer leuchtenden Autorſchaft verborgen hat.

Protheus, dieſer fürchterliche Eremit, hatte ſeit langer Zeit in dem paradieſiſchem Thale geherrſcht, er war einem der alten Barden oder Druiden zu vergleichen, denen die mitternächtige Muſe der Romanſchreiber einen grauen oft auch einen ganz weiſsen Barth ſtatt alles Putzes bis auf den Gürtel herab hangen läſst, die mit einem weiſsgeſchältem Stabe in einer und mit einem ziemlichem Folianten in der andern Hand, wie der Engel, der dem Zadig erſchien, einhergehn, bey denen

man

man oft Gnomen, Silfen, Silfiden, Riesen, Ungeheuer, Drachen und dergleichen erblickt, mit einem Worte, deren Gesellschaft einem der besten Philosophen und allen seinen Demonstrationen zu schaffen machen sollte. Er war der König eines ansehnlichen aber unsichtbaren Heeres von Geistern, ein Beherrscher des Glanzes der Cometen, welche in vorigen Zeiten der Welt furchtbar gewesen waren, ein Lehrer des Auf- und Niedergangs des Siebengestirnes, ein Weiser, dessen Wissenschaft auch den klügsten Köpfen seiner Zeit verborgen geblieben ist, mit einem Wort, ein Freund gutthätiger Feen und Silfiden, und ein abgesagter Feind von allen was bärtig ist und sich auf zwey Beinen bewegt. Seine Bedienung waren langgeschwänzte Dra-

chen, von denen er die ſchönſten Poſtzüge hatte, und pigmäiſche Gnomen, die ſtatt der Stallleute dienten. Alle übrige Chargen von Haus-Tafel-Keller-Küchen-Officianten und was unter ihren Befehlen ſtand, waren die ſchönſten circaſsiſchen Mädchen, die er in der Kindheit hatte entführen und bis zu ihrem brauchbaren Alter in ſeinen Serrails erziehen laſſen. Sie muſsten zu aller Zeit ohne weitern Putz als ihrem Federhut und Schurz aufwarten. Er hätte eine Armee ſolcher Amazonen aufſtellen können, wenn ihn nicht die ſchreckliche Wüſte rund um ſeinen Aufenthalt und ſeine Macht vor allem Uiberfall geſchützt hätte. Die circaſsiſchen Mädchens, deren er von allen Alter vom 10dem bis 30ſtem von allen Schönheiten der Welt in unzähl-

barer

barer Menge hatte, vertrieben ihm die Zeit mit Tanzen, Singen, Erzählen, Spielen, Aufwartungen bey der Tafel, An- und Auskleiden, frisiren, parfümiren und putzen. Sie machten ihm Chocolade, Sorbet, Punch, Limonade, Orsade, Barberoice und Bischoff, und berauschten sich mit ihm. Er besass die englischen Tropfen und die berühmte Goldtinctur, wodurch er seinen Rausch so oft los werden und seinen Rücken so steiff machen konnte, als er es für gut befunde, und da er eben weiter keine Geschäffte als sich zu vergnügen hatte, worzu ihm die wollüstigen Houris seines Serrails oft Gelegenheit gaben, so brachte er sein Leben in einem beständigem Rausch, in einem süssen Taumel unaufhörlicher Wollüste, in einem Cirkel von

Vergnü-

Vergnügen zu, die dasienige realisir-
ten, was Sir Epicur Mammon vor der
gehofften Proiection nur träumte.

Er fand besonders viel Vergnügen,
sich in allen Gestalten sehen zu lassen,
und alle Verwandlungen vorzuneh-
men, die nur seine Einbildungskraft,
oder seine Träume zu seinem Vergnü-
gen reizend machten. Jupiter hatte
nicht so viel Gestalten angenommen,
er war bey Danaen, Junonen, Euro-
pen und Leden weniger verändert ge-
wesen, als es Protheus oft in einem
Tage seiner Maitressen wegen ward.
Er befand sich bald in ihrem Sopha,
bald in ihren nahesten Kleidern, bald
in den Blumen die an ihren Busen blü-
heten und bald in gewissen künstlichen
sammtenen Werkzeugen, die sie vor sei-
nen Augen immer sorgfältig verbargen.

Er

Er war niemahls eiferſüchtig, denn ſeine Macht ſicherte ihn genugſam vor aller Gefahr von aufen, und ſeine herculiſche Stärke mit der Magie ſeiner Verwandlungen und der immerwährenden Jugend, die ihm ſeine Gold-Tinctur und die Quelle der Jugend verſchafften, verbunden, dieſe glücklichen Eigenſchaften verſicherten ihn ſeiner Allgnugſamkeit von innen, und bey denen ihm dieſs nicht zureichte, nahm er die Geſtalt eines Hermaphroditen an, verwandelte die unbändigen Mädchen in Priape und nöthigte ſie die Stelle eines Qvivelinga bey ihm zu vertreten.

Ein Zufall entdeckte dieſe edeln Beſchäfftigungen des groſſen Zauberers. Alexis war einsmahls von zwoen iungen Löwen verfolgt, er floh ſo gut

er

er konnte, endlich aber fiel er athemlos und entkräfftet zu Boden, und wäre ohne Zweifel ein Raub der Löwen geworden, wenn ſeine feurigen Augen nicht noch dieſe feuerſcheuen Thiere von dieſem Morde abgehalten hätten. In dieſem Zuſtande ſahe ihn die Fee Nereis, welche mit ihrem glänzendem Gefolge, über die Sphären des Himmels daher fuhr, als ſie eben von einer Gaſterey des Protheus zurückkam, welcher ihr unvergleichlich wohlſchmeckende Fröſche und die niedlichſten kleinen Torten mit Roſenwaſſer vorgeſezt hatte. Sie ſahe den Alexis, und aus einer kleinen Boſsheit, warf ſie ohne weiteres Nachdenken den Fremdling in den Tempel des groſsen Zauberers, weil ſie ſeinen Champagner für verfälſcht hielt. Protheus war eben

mit

mit einer Unverdaulichkeit beſchwert, die ihm die kleinen Torten mochten verurſachet haben, und lief wie ein Raſender oder wie der beſte Hypochondriſt auf den Parterren ſeiner Luftgärten herum. Bald ſtemmte er die Hände in die Seite, und öffnete den Mund, bald blieb er ſtehn und ſchien auf eine glückliche Entbindung und Blähung zu warten, bald lief er wieder fort und machte Miene auf das heimliche Gemach zu gehen, als er eben des Alexis anſichtig ward. Der Zorn des Achills war Scherz gegen das was Protheus empfand. Er ſchnaubte Rache, er zitterte für Wuth, ſeine Stirne faltete ſich für Boſsheit, und ſeine Augen blizten Grimm und Schrecken auf den armen Alexis: er war ſchon bereit ein ganzes Heer von ſeinen gewöhn-

wöhnlichen Flüchen auszustoſſen, als er ſich eben beſann, daſs ihm die Fee Nereide dieſen Streich müſste geſpielt haben. Er lief und holte ſeinen Cylinder auf den er gewöhnlich auszureiten pflegte, wenn es eine dringende Sache erforderte, und begab ſich unverzüglich auf die Spur der Fee ohne an den Alexis zu denken und in einem Augenblick verſchwand er in dem unermeſslichen Meere der Lüffte. Unterdeſſen bediente ſich der unbemerkte Alexis des günſtigen Augenblicks und verbarg ſich hinter den groſſen Cyrus in des Zauberers Bibliothek, denn in dem Tempel des Protheus war alles rieſenförmig, folglich wurden keine Octav- und Duodez- oder Sedezbände darinnen gelitten, ſie mochten handeln wovon ſie wollten.

Es mochte ihm nun des Alexis Klugheit oder der Rath der Fee sich dahin zu verstecken angewiesen haben, so hielt er dies für den bequemsten Ort, und blieb unbeweglich auf seinem Posten. Die Aufseherin der Bibliothek fand seine Wisbegierde so dringend, und seine Gelehrigkeit, seine Talente und seine Fähigkeiten so ausnehmend, dass sie anfieng den Cyrus mit ihm zu lesen und niemahls weiter als die erste Seite kam, so oft sie ihn auch besuchte und so viel sie Bemühungen anwand, seine physicalischen Bedürfnisse in aufgelöste abstracte Idéen der platonischen Liebe zu verwandeln. Protheus blieb nicht lange aus. Vielleicht hatte er die Fee eingeholt, und sie hatte einen Spas daraus gemacht, vielleicht mochte er sich auch durch die Bewegung erleichtert

leichtert haben; ich gebe diese Umstände nur für Hypothesen aus, denn wer hätte dem Zaubrer auf einer so gefährlichen Reise folgen wollen; man möchte auch wohl glauben, ich gäbe etwas für Wahrheiten aus, davon ich selbst nicht überzeugt wäre: — Kurz, ehe man sichs versahe, war auch der Zauberer wieder da. Nun aber entschloss er sich alle Gewaltigen der obern Welt, alle Fürsten des Himmels zu versammeln, um den Fremdling aus seinem Gebiethe zu schaffen. Ein gewaltiger Sturm gieng vor seiner Rede, und nun stand er auf dem Geländer seines Hauses und sprach mit donnernder Stimme. Wer du auch bist, unglücklicher Fremdling! hebe dich von meinem unentheiligtem Size der Ruhe. Welche Macht dich auch hieher getrieben

trieben hat, ſo entferne dich eilends von meinem Gebiethe, denn ehe ſollen die flammenden Blize meinen prächtigen Tempel freſſen, und ſeine Schäze zu Staube vernichten, ehe will ich alle Bündniſſe der Feen brechen und alle Reiche der Geiſter erzittern laſſen, als dich unter meinem Dache leiden. Ehe ſollen die giftigen Schlangen die Wächter meines Gebieths dieſen Wohnplaz der Herrlichkeit zu ihrem Aufenthalt und die Löwen meinen Tempel zu ihrer ſchrecklichen Raubhöle machen, ehe ſoll der brennende Bliz und der rollende Donner in dieſem Thale herrſchen, ehe ſoll die Erde ihren Mund aufthun und dieſs alles verſchlingen, ehe ich dich leide, Kind des Todes. Ich ſchwöre bey der Heiligkeit meines gewaltigen Stabes und bey der unbeſchränk-

beſchränkten Macht meines Fingerreifes, daſs ich nicht eher von den kleinen Torten koſten will, ich habe dich denn zernichtet. Protheus würde ſich ohne Zweifel des Textus ex eccleſia Roffenſi, der des Biſchoff Ernulphus entſezliche Flüche und Bannſtrahlen enthält, bedienet haben, wenn er dieſes ſeltne Original beſeſſen hätte, das nunmehr für alle Flucher zu einem beſtändigem bewährtem Formular gebraucht werden kann.

So wie der grimmige Leopard dem ſeine Jungen geraubt ſind, mit brüllender Stimme und mit geſträubtem Haare in die Ebne hinwütet, die iungen Löwen überfällt, ſie würget und alles was ihm begegnet, mordet, und ſeine blutdürſtigen Klauen ſo lange im Blute badet, bis er für Raſerey bey

einem

einem Baume unter ſchrecklichem Geheule hinfällt: ſo und nicht anders ſprang Protheus mit einem Sprunge vom Geländer ſeines hohen Altans herab und verwandelte ſich mit Ungeſtüm und gewaltigem Brauſen in eine lodernde Flamme, wodurch er den ganzen Tempel zu zerſtöhren, und mit einer diamantſchmelzenden Glut zu umgeben drohte, wofern der Fremdling ſich nicht herausbegäbe. Allein der Fremdling erſchien nicht. Es ward eine Stille bey einer guten halben Stunde. Es mochte der Hochmuth in ihm erwachen, und vielleicht bedachte er, daſs er um einen Wurm der Erde ſeinen maieſtätiſchen Tempel und die tauſendjährigen Arbeiten der Gnomen und Silfen zerſtöhrte, — vielleicht dachte er, lachen die Feen über einen

liſtigen

liſtigen Streich den ſie mir ſpielen und haben den Fremdling wohl ſchon wieder heraus genommen, vielleicht auch iſt eine höhere Gewalt im Spiele, — vielleicht auch dachte er nichts, wie kann ich die Gedanken des Zauberers errathen; das Feuer verlöſchte und er gieng voll heimlichen Grimms in ſeine geheimſten Zimmer und durchſuchte alle Winkel, nichts blieb vor ſeinen feindſeligen Augen verborgen, allein zum Glück dachte er nicht an ſeine nächtliche Studierſtube, in welcher er Romane las: er ſuchte daſelbſt nicht, und Alexis blieb ruhig hinter den Cyrus mit ſeiner Mandané verborgen. Zum erſtenmahle hatte der Cyrus einen Nuzen geſchafft, ſeit er unter Würmern und Staube in groſen Bibliotheken in unbeſuchten Winkeln geſeufzet hatte,

denn

denn hätte Protheus die Merkmale von ſeiner Auffeherin Unenthaltſamkeit und den ſchönen Alexis dabey gefunden, o bey dem Himmel! — da würde der Lerm erſchrecklich geworden ſeyn, und alle Romane würden in weniger als Nichts verwandelt worden ſeyn.

Alexis ward wie andre Sterbliche vom Hunger geplagt, und die verliebten Bemühungen der Auffeherin der Bibliothek hatten denſelben vermehrt, da er aber die Rede des Zauberers in ſeinem Winkel angehört hatte, ſo durffte er es nicht wagen ſich zu rühren, überdem glaubte er auch, der Zauberer möchte alles um und neben ihm vergifftet haben, und hielt es für rathſamer den Augenblick zu erwarten, wenn der Zauberer wieder auf ſeinem

ungeheuren Cylinder verreiſen würde. Unterdeſſen hielte der Zauberer das ganze Geſicht, da er alle Mittel den Alexis ausfündig zu machen, vergebens verſucht hatte, für eine Würkung des Champagners, deſſen er zur Ehre der Fee Nereis nicht geſchont hatte. Er nahm alſo ſeine vorige Ruhe wieder an, und ſezte ſeine Geſchäffte ununterbrochen fort. Eines Abends kam es ihm ein in ſeiner Bibliothek zuzubringen. Es fiel ihm der Sopha in die Hände. Es ſey nun, daſs ihm das Kupferblatt oder eine Stelle darinnen gefiel, er verwandelte ſich augenblicks in einen Sopha, indem Alexis genau auf ſeinen Talisman hinter den Cyrus Achtung gab, und für Freude konnte es Alexis unmöglich laſſen, daſs er ſich einigemahl die Hände rieb. Pro-

theus verwandelte ſich darauf noch einigemahl, und faſste den Entſchluſs, einer Fee von ſeiner Bekanntſchaft den andern Tag einen Beſuch zu geben. Zum Glück wollte er dieſesmahl bequemer reiſen, und gab daher ſeinen beyden Thorwächtern, zwo feuerrothen Drachen, denen die Ohren beſtändig bluteten, Befehl ſeine Deſobligeance in zwo Stunden fertig zu halten. Er ſelbſt legte eines der feinſten Spizenhemden an, welches aus einem Stücke Filet gemacht, und mit roſenfarbenen Genillen beſezt und friſirt war, er zog Nimer ſeidne Strümpfe und glacirte Handſchuhe an, und nahm einen der galanteſten Poliſſons Auror in Silber geſtickt, nebſt einem kleinen Corſicaner mit einer weiſs und rothen Feder. Er vergaſs nicht ſich mit Eau

à la Pompadour aufs beſte zu parfumiren. Nur ſagt man, er habe den Kopfputz gar zu ſehr vernachläſsigt, und er hätte ſich niemahls überwinden können einen Gnomen auf ſeinem Kopfe herumſteigen und ſich friſiren zu laſſen. Er ſezte ſich allezeit ſelber auf, und ſeine gewöhnliche Coeffure war ein Turban. In dem Anzuge warf er ſich in ſeinen Solitaire und gab den Gnomen Befehl, welchen Weg ſie nehmen ſollten. Nichts war ſchöner anzuſehn als ſeine Equipage. Auſer ſeinen feuerfarbnen Drachen, die wie ein durchſichtiges Feuer wie Salamander brannten, und mit blauſammtnen Zügeln, Schleifen und Viocchis geputzt waren, war ſein Wagen à la Martin lacquirt, und aufs prächtigſte verſilbert, denn da es bey ihm beſtändig Frühling war,

ſo ſahe man der Mode wegen kein Gold. Seine Livree, ohnerachtet die Gnomen lächerlich darinnen ausſahen, war Ionquille Satyn mit Silber à la Bourgogne brodirt, und die Turbans maſſivſilbern. Er verreiſste, und wir eilen den armen Alexis aus ſeinem Gefängniſſe der Nothdurft wegen heraus zu laſſen. Ein groſſer Theil ſeiner Schönheit hatte ihn verlaſſen. Theils hatte ihn der Schreck und der Hunger, theils auch der Staub des ungeheuren Cyrus ein erbärmliches Anſehn gegeben. Izt verlieſs er ſeine Verſchanzung, und begab ſich aus Furcht für weitern Ereigniſſen plözlich aus dem Tempel des Protheus. Ohne Geld, ohne alle die Schäze, die er verlaſſen hatte, hielte er ſich mit ſeiner Wiſſenſchaft, ſich verwandeln zu können,

denn

denn dieſs hatte er dem ſorgenloſen Zauberer abgelernt, für glücklicher, als den ſtolzen Protheus ſelbſt. Noch hatte der Morgenſtern den Anbruch des Tages nicht verkündigt, noch hatte die Trompete des Tages, die Stimme des Hahns, nicht den Tag hervorgerufen, — noch umgab ein falbes Grau den öſtlichen Himmel und die ganze Natur lag im tiefſtem Schlafe, als einige ungeheure Conthure in der Weite ſeinen Augen erſchienen. Schnell brauchte er den Talisman, und auf einmahl wuchſen an ihm zwey groſse Flügel, ſeine Füſſe verwandelten ſich in breite gekrümmte ſchreckliche Klauen und ſein ganzer Leib ward mit pechſchwarzen Federn bedeckt. Nun erhob er ſeinen Flug und geſellte ſich zu den Conthuren, mit welchen er glücklich über die

gefähr-

gefährlichſten Klippen des Protheus kam. Iezo eröffnete ſich die prächtige Scene des anbrechenden Tages. Die Dichter haben genug zu allen Zeiten davon geſungen, und es fehlt wenig, daſs ſie nicht angemerkt hätten, wie vielmahl Phöbus ſeine Gemahlin geküſst hat, ehe er das wäſsrige Bette verlaſſen, und die brennenden Zügel ſeiner Flammen ſchnaubenden Pferde ergriffen und ſich mit unbeſchreiblicher Anmuth auf ſeinen goldnen Wagen geſchwungen. Es ward Morgen, und obgleich Alexis als Conthur mancherley Raub vor ſich ſahe, ſo mochte er doch in ſeiner menſchlichen Seele einen natürlichen Abſcheu für dem Blute haben. Er hielt es für löblicher ſich auf eine anſtändigere Art zu nähren. Vielleicht dachte er auch an die appe-

titlichen

titlichen kleinen Paſteten, mit Roſen-
waſſer, davon er den Zauberer hatte
eſſen ſehen. Er entſchloſs ſich daher
ſeine vorige Geſtalt wieder anzuneh-
men, denn er hielt es gar nicht für
möglich, daſs ihm Protheus auſer ſei-
nem fürchterlichem Gebiethe iemahls
würde entdecken können. Allein was
für ein ſeltſamer Gedanke ſtieg in ihm
auf. Ich ſchäme mich bey nahe ihn
zu erzählen. Man könnte es nur ei-
nem Lehrling in der Zauberkunſt ver-
geben. Er verwandelte ſich, — ſollte
man es glauben, er verwandelte ſich in
einem Beckerknecht, und in dieſem
Aufzuge eilte er ſeinem Geruch nach,
wo er die beſten kleinen Paſteten an-
traf. Sein gutes Anſehn ſchaffte ihm
bald Eingang und Gehör bey dem Be-
cker, wo er ſich angab, er ward ge-

dungen,

dungen, und erhielt bald Freyheit im Hauſe. So wie der mordſüchtige Stoſsvogel, der nach langem vergeblichem Herumſchweifen des Faſtens überdrüſsig wird, und alle Ehrbarkeit aus den Augen ſezt, auf ein friedſames Volk wohlgenährter Tauben mit Pfeilgeraden Flug herabſtöſst, und mit unglaublicher Geſchwindigkeit ſeinen Raub würget und verſchlingt und ſich ienſeit nach mehrerem Raube umſieht, und ſeine noch blutigen Fittige ſchwingt: ſo überfiel iezt Alexis den ſämmtlichen zum Verkauf ausgeſtellten Vorrath von Milchgebacknes und Torten. Mit einemmahle verzehrte er ein Stück, ſeine Hand näherte ſchon dem Munde ein zweytes und mit den Augen verſchlang er ein drittes. Er ſchien unerſättlich geworden zu ſeyn. Der

Becker

Becker bezeigte seine Unzufriedenheit und sahe ihn ein gutes Weilchen zu. Endlich aber verlohr er alle Gedult und stiefs den unabläfsigen Fresser von seinem Vorrathstische weg. Ich erspare dem Leser die in ihrer Art vortreffliche Rede des Beckers: ich will nur den Alexis antworten lassen, wenn er anders darzu kommen kann, denn der Becker hatte schon lange aufgehört zu reden, als er immer noch aus beyden Händen wie ein verzweifelter frafs. Iezt aber hustete er und nahm das Wort. Nichtswürdiger! ich vergebe deinen Eifer, in Ansehung, dafs du nicht weifst, was du thust, noch was und mit wem du sprichst. Wofern ich meinen Zorn an dir auslassen wollte, so verwandelte ich dich augenblicklich in eine Backschaufel, doch damit du wissest, was

ich

ich vermag, so mögen sich diese Brode in Steine und diese Zwiebacke in Sand verwandeln. Schnell machte er seinen Talisman, allein die Verwandlung — blieb aus. Er wiederholte ihn und es verwandelte sich nicht das geringste. Der Becker hielt ihm für einen Rasenden und dachte schon auf eine würdige Belohnung des Grosssprechers, als es dem Alexis einfiel, dass er sich selbst, aber nichts auser ihm verwandeln könnte. Auf einmahl ward er zur Ratte, aber zu einer so ungeheuren riesenmäsigen Ratte, dass er mit einem Bissen den ganzen noch übrigen Vorrath des Beckers hineinschlang. Barmherzigkeit! schrie der Becker, beym Brama! wenn ich mich in eine noch gröfsere Katze verwandeln könnte, ich wollte es ohne Anstand so mit dir machen, wie du es

mit meinem Gebacknes machteſt. Allein Alexis erſchien den Augenblick wieder in ſeiner vorigen Geſtalt, und lachte über den Einfall des Beckers. Damit du aber ſeheſt, ſprach er, daſs ich nicht in dein Haus komme, dich arm zu machen, ſo will ich zu deiner Schadloshaltung mich morgendes Tages in das ſchönſte Pferd verwandeln. Führe mich alsdenn auf den öffentlichen Plaz, ſo wirſt du mich für hundert Goldſtücke verkaufen können, allein vergiſs es ia nicht mir die Halfter zuvor abzunehmen. Der Becker erwartete den künftigen Morgen mit Ungedult und Alexis mäſtete ſich währender Zeit mit allem was noch eſsbares im Hauſe übrig war. Indeſſen war Protheus von ſeiner Staatsviſite zurückgekommen. Ein fremder Geruch verrieth ihm bald, daſs

in

in ſeinem Tempel ihn iemand in ſeiner Abweſenheit verunehrt haben müſste, und zum Unglück fand er nach Anleitung ſeiner Naſe das würkliche Zeichen ſeiner Beſchimpfung auf den groſſen Cyrus. Es iſt gut, daſs ihn damahls niemand zugehört hat, denn er ſoll die entſezlichſten Flüche und Verwünſchungen ausgeſtoſſen haben, ſich ungeberdig angeſtellt, und aus Wuth das ganze Werk auf das heimliche Gemach haben tragen laſſen. Zwölff Gnomen die ihn zur Leiche trugen, konnten ihn für Geſtank kaum dahinbringen. Protheus aber fieng mit der äuſſerſten Schärfe ſeine cabaliſtiſchen Unterſuchungen an. Er hatte ſich vorgenommen, den Urheber dieſer boſshaften That zu entdecken oder darüber umzukommen. Er ſchlug die gelehrteſten

ſten Werke darüber nach, er beobachtete alle Cryſtalle, allein er beobachtete weiter nichts, als daſs der Urheber dieſer Beſchimpfung ſeines Tempels ſeines gleichen müſſe geweſen ſeyn. Hierauf entſchloſs er ſich, die Geſtalt eines Wanderers anzunehmen, und in allen öffentlichen Städten von Peru herum zu reiſen. Seine erſtere Reiſe gieng an den nehmlichen Ort wo Alexis ſich niedergelaſſen hatte, und hier füigte ſichs, wie ſichs oft in Romanen füigt, daſs Protheus den Alexis in Geſtalt eines ſchönen Pferdes gewahr ward. Sein langer Cylinder halff ihm auch bald den Betrug entdecken, denn ein ſo auſſerordentlich ſchönes Pferd in einer Stadt, wo man ſonſt keine Pferde feil hat, in den Händen eines gemeinen Beckers muſsten ihm wohl Arg-

wohn

wohn erwecken, wenn er auch kei-
nen prophetiſchen Ring gehabt hätte,
der ſich allemahl bey Annäherung ei-
nes Zauberers entfärbte. Er fieng dar-
auf an zu handeln, er war ſchon we-
gen des Preiſes mit dem Becker einig,
als iener die Halfter abnehmen wollte.
Protheus both 2. Goldſtücken darauf,
und der Becker, dem an Verwandlun-
gen, und wenn es ovidianiſche gewe-
ſen wären, nichts gelegen war, über-
gab dem Wanderer das Pferd und die
Halfter. Protheus führte ſeine Beute
ganz gelaſſen in einem darzu gemie-
theten Stall, und band das Pferd mit
der Naſe an der Heuleiter an, und nun
fieng er mit unglaublicher Geſchwin-
digkeit an ſein Pferd ſo zu zerprügeln,
daſs es ſchien, er hätte kein wichtiger
Geſchäffte auf der Welt. Er würde

ohne

ohne Zweifel dem armen Pferde des andern Tages das Leben genommen haben, wenn nicht ein Dienſtmädchen, welches dieſem Barbaren zugeſehen hatte, ſich des Pferdes erbarmt, ihm zu freſſen gegeben, und es währender Zeit, daſs der Zauberer ſchlief, an einem Teich zur Tränke geführt hätte. Bey dieſer Gelegenheit war es ohne Halfter, und ohne ſich lange zu bedenken, fuhr es in Geſtalt eines Fiſches in den Teich. Vermuthlich mochte ihm das Schickſal der Fiſche nach einem ſo langem Durſt glücklicher vorkommen, — vielleicht, — doch, — das kann der Leſer ſelber errathen. Das Mädchen entlief voller Erſtaunen und beſchloſs um der Strafe zu entgehn weder dem Zauberer noch ſonſt iemand etwas davon zu ſagen. Des andern

Morgens

Morgens lief der Zauberer, den ſeine Einbildungskraft im Schlafe entſezlich gemartert hatte, in ſeinen Stall, um ſeine Uibung mit neuen Kräften an ſeinem Pferde anzufangen. Du o Muſe, die du ſo oft den von Wiz und Feuer verlaſsnen Dichter aus einer gleichen Verlegenheit halfſt, lehre mich iezt das tödtende Schrecken, die tobende Wuth, die ängſtliche Verzweiflung und die gräſsliche ſchauernde Raſerey des Zauberers zu beſchreiben, die ihm plözlich überfiel, als er die Entführung ſeines Pferdes gewahr ward. Wie ein Stier, den man mit Blut beſprizt zum Zweykampf reizet, mit angeſtemmtem Kopfe auf ſeinen Gegner raſend mit verſchloſsnen Augen zurennt, ſo rannte iezt der Wanderer auf iedem der ihm begegnete mit mordſüchtigen Augen und mit dro-

hender Stimme, und eben mufste es ſich treffen, dafs er wieder das Mädchen mit ſolchem Ungeſtüm anrannte, dafs der Fall, den ſie auf das Geſichte, und er nicht auf ihr Geſicht, ſondern auf einen andern Theil des Mädchens that, und zwar iuſt mit der Naſe, die eben nicht von den kleinſten war, eine der lächerlichſten Gruppen aus beyden machte, die man ſehn konnte. Aufer Athen blafs und ohnmächtig fieng das halbtodte Mädchen an alles zu beken. nen, was ſie vergangne Nacht mit des Wanderers Pferd vorgenommen hatte. Auch deſſen Verwandlung verſchwieg ſie nicht, allein der liſtige Alexis hatte ſich längſt in einen Diamant verwandelt und lag am Rande des Teichs. Mit anbrechendem Morgen hatte es des Königs Tochter gefallen, am Ufer des

Waſſers

Waſſers zu ſpazieren, ſie hatte den prächtigen Stein erblickt, ihn aufgehoben und in Verwahrung genommen. Nachher hatte ſie ihn in einen Ring ſezen laſſen, welchen ſie täglich an ihrer Hand trug, und man kann leicht denken, daſs Alexis weder bey Tage noch bey Nachte eine angenehmere Verwandlung hätte wünſchen können, wenn ihn die vorſichtige Princeſsin nicht vor Schlafengehn in ihr Schmuckkäſtchen eingeſchloſſen hätte. Protheus lieſs ſeine Wuth an dem armen Mädchen aus, welches er bald ohrfeigte, bald auf eine ſchreckliche Art zerpeitſchte. Sie muſste ihn zulezt an den Teich ſelbſt führen, und ihn den Ort der Verwandlung zeigen. Er verwandelte ſich darauf in einen Taucher, fraſs alle kleine Fiſchgen, und zulezt

nahm er die Geſtalt eines Nezes an und fiſchte den ganzen Teich aus. Er entdeckte aber endlich nach langen magiſchen Operationen, daſs Alexis in dem Ringe der königlichen Princeſsin verborgen wäre. Es ſey nun, daſs ſeine Zaubereyen daran ſchuld waren, oder daſs der König zu viel getanzt hatte, kurz, der König ward krank und in kurzer Zeit hatten die Aerzte ſeine Krankheit unheilbar gemacht. Es ward darauf bekannt gemacht, daſs wer den König zu ſeiner Geſundheit wieder verhelfen würde, die Princeſsin nebſt dem Erbe des Reichs zur Belohnung erhalten ſollte. Alle Mittel waren umſonſt. Ein unbekannter Wanderer erſchien. Der König brauchte ſeine Mittel. Er lieſs ihn viel Waſſer trinken, wenig eſſen, ſtark reiſen, mäſsig ſchla-

fen,

fen, keine Staatsgeſchäffte vornehmen, ſich ſeiner Maitreſſen enthalten, und in kurzer Zeit ſchmeckten niemand die kleinen Torten mit Roſenwaſſer beſſer, als dem König. Protheus hatte die Belohnung verdient, aber voller Groſsmuth ſchlug er die Hand der Princeſsin und die Krone von Peru aus: Ich fordre nichts, ſprach er, als allein den Stein, den deine Tochter vor einigen Monathen am Rande eines Teiches fand, der allein ſey meine Belohnung. Der König verſprach es dem Fremdling und hieſs ihn den andern Morgen ſeine Tochter erwarten. Indem aber die Princeſsin ihr Schickſal beweinte, und ſich über ihr trauriges Schickſal gegen ihre Geſpielinnen beklagte, ſo bewegte ſich der Ring an ihrer Hand. Er verlängerte ſich, das Gold ver-

ſchwand, der Stein nahm verſchiedne Wendungen, man ſahe ſchon die Entwickelung der Gliedmaſen, die Facetten verſchwanden, und der ſchönſte iunge Menſch, ſchön wie Adonis, Narciſs, Cephalus, Ganymed oder wie der kleine Gott der Liebe ſelbſt ſtand vor ihren Augen da, als vor Erſtaunen alle ihre Hofdamen davon liefen, und die Princeſsin des Wohlſtands wegen in eine zur Vergötterung ſchöne Ohnmacht hinfiel. Zum Glück fiel ſie in die Arme des Alexis, und ſeine Kunſt, die ihm noch etwas von ſeiner vorigen ſteinernen Natur übrig lieſs, brachte die Princeſsin bald wieder in ihre gewöhnliche Faſſung. Fürſtin von Peru, Vergnügen aller Augen, Schönſte unter allen Töchtern des Himmels! in deinen Händen habe ich bisher eine

Zuflucht

Zuflucht wieder die barbariſchen Verfolgungen meines Gegners gefunden. Ehe du mich morgen in ſeine rachgierigen Hände übergiebſt, ſo würdige mich, o Princeſsin, wieder die Erde zu werffen. Sie verſprach ihm dieſs, und wünſchte ſeine Geſchichte zu wiſſen. — Hier hätte der Autor die ſchönſte Gelegenheit einen guten Octavband mit der merkwürdigen Geſchichte des Alexis anzufüllen. — Alexis erzählte ſeine Geſchichte, die Princeſsin, ſie ward darüber ſchläfrig, weil viel Verwandlungen vorkamen, vergaſs ſich und fieng an ſich auszukleiden. Allein ehe ſie ſich zur Ruhe legte, wollte ſie den Alexis verſteinert wiſſen. Er mag ſich nun entſchuldigt oder verſteinert haben, kurz, die Princeſsin ruffte keine von ihren Kammerweibern, und der

Leſer

Leſer wird es erlauben müſſen, daſs ich dieſsmahl dieſen Theil der Geſchichte übergehe. Des andern Morgens war Alexis wieder in dem Schmuckkäſtchen der Princeſsin. Und iezo erſchien der erwartungsvolle Fremdling mit dem König vor der Thüre der Princeſsin Schlafgemach. Der Befehl eines tyranniſchen Vaters muſste befolgt werden. Die Princeſsin mochte ihren Stein noch ſo lieb haben, ſo war nun kein andrer Rath als ihn heraus zu geben. Sie fiel ihrem Vater zu Füſsen, ſie bath, die Thränen halfen bitten. Er war härter als der Stein, den er ſuchte, er verlangte das ganze Juwelenkäſtchen. Sie entſchloſs ſich daher lieber den Diamant zu zeigen, und ſchon wollte der Zauberer darnach greifen, als ſie den Stein auf die Erde warf.

warf. Und in dem Augenblick zerſprang ein Granatapfel, in welchen ſich der Stein verwandelte, und ſchüttete ſeine Körner in dem ganzem Zimmer aus. Das Erſtaunen war allgemein. Nur der Zauberer behielt ſo viel Faſſung, daſs er die Geſtalt eines Hahns annahm, und die zerſtreuten Körner ſo geſchwind er konnte, verſchluckte. Allein er hatte noch einige Körner unter dem Bette der Princeſsin vergeſſen und iezt ſprang aus demſelben zum Wunder der Zuſchauer und der Leſer der ſchönſte weiſse Fuchs hervor, und verſchlang auf einmahl mit Heiſshunger den Hahn. — Man kann leicht glauben, daſs die Princeſsin eben nicht ungehalten über alle dieſe Verwandlungen war, und über das alles nahm der galante Fuchs ſogleich die liebenswürdige Figur des kleinen Alexis wieder an. Er machte

ſo

so glückliche Mienen und so geschickte Verbeugungen, dass der König bald dadurch verstand, dass ihm als dem ersten Urheber seiner wieder hergestellten Gesundheit, die Hand der Princessin, der er zuvor selbst angehört hatte, von Rechtswegen gebührte. Er ward der glücklichste Gemahl der schönsten Princessin, und nach dem Ableben des Königs bestieg er als ernannter Thronfolger den peruvianischen Thron. Allein der glückliche König liebte die Geschichten und Mährchen gar zu sehr, er wollte wie der Sultan Schah Baham alle die Erzähler, die ihm missfielen, erdrosseln lassen. Er verlangte auch die Geschichte von seiner Gemahlin zu wissen, und diese darf der Leser nur von ihr erwarten, oder in den 4. Facardins nachlesen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Behrisch, Heinrich Wolfgang, 1744-1825

Phantasien

Bd.: 1

Dresden (1775)

P.o.germ. 96 ps-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105409-2
VD18 80065457-001